

Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. September 1999)

VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

1. Botschaft zur 1500-Jahr-Feier der Benediktinerabtei Subiaco

Das benediktinische Charisma erneuern und vertiefen – dies war das Thema der Botschaft, die der Papst am 7. Juli 1999 an die Abtei Subiaco richtete. In der Botschaft heißt es u. a.:

Von Norcia nach Rom, Affile nach Subiaco wurde der geistliche Weg Benedikts von dem einzigen Wunsch geleitet, Christus zu gefallen. Diese Sehnsucht festigte sich und nahm in den drei Jahren zu, die er in „Sacro Speco“ verbracht hat. Damals legte er „jene festen Grundlagen christlicher Vollkommenheit, auf denen er künftig einen mächtigen Bau von erhabener Höhe aufrichten konnte“ (Pius XII. *Fulgens radiatur*, 21. März 1947).

Diese lange und innige Vereinigung mit Christus veranlaßte ihn, weitere Brüder um sich zu sammeln, um diese „hohen Pläne und Absichten zu verwirklichen, zu denen er durch göttliche Eingebung gerufen wurde“ (*ebd.*). Bereichert durch das göttliche Licht wurde Benedikt zur Leuchte und zum Führer für die armen Hirten bei ihrer Glaubenssuche und für die fromme Bevölkerung, die es nötig hatte, auf dem Weg des Herrn begleitet zu werden. Nach einem letzten Zeitraum der Einsamkeit und der harten Prüfungen – vor 1500 Jahren – gründete der kaum Zwanzigjährige in Subiaco, nicht weit von „Speco“ entfernt, das erste Benediktinerkloster. Auf diese Weise war das Weizenkorn auserwählt, sich im Boden von Subiaco zu verbergen und in Buße für die Liebe zu Christus zu vergehen – der An-

fang für ein neues Modell geweihten Lebens. Es hat sich in Ähren reich an Früchten gewandelt.

Die kleine und dunkle Grotte von Subiaco wurde so die Wiege des Benediktinerordens, von der ein strahlendes Leuchten des Glaubens und der Zivilisation ausging. Durch die Beispiele und durch die Taten der geistlichen Söhne des hl. Ordensgründers, an den der dort aufgestellte Marmorstein erinnert, erreichte es den Westen, den europäischen Orient und die anderen Kontinente.

Der Ruf seiner Heiligkeit zog Scharen junger Menschen auf ihrer Suche nach Gott an, die er in seiner praktischen Veranlagung in zwölf Klöster aufteilte. Hier in einem Umfeld der Einfachheit im Geiste des Evangeliums, von lebendigem Glauben und von tätiger Nächstenliebe, erhielten der hl. Plazidus und der hl. Maurus ihre Prägung, erste funkelnde Edelsteine der monastischen Familie von Subiaco.

2. Botschaft zum 15. Weltjugendtag

In der Botschaft, die Papst Johannes Paul II. am 29. Juni 1999 unterzeichnete, heißt es u. a.: Vor fünfzehn Jahren vertraute ich euch zum Abschluß des Heiligen Jahres der Erlösung ein großes Holzkreuz an mit der Bitte, es in die Welt hinauszutragen als Zeichen der Liebe des Herrn Jesus zur Menschheit und der Verkündigung, daß nur im gestorbenen und auferstandenen Christus Heil und Erlösung zu finden sind. Seitdem hat dieses Kreuz, von großzügigen Herzen und Armen gestützt, einen langen Pilgerweg ohne Unterlaß durch die Kontinente zurückgelegt. Er hat gezeigt, daß das Kreuz mit den Jugendlichen geht und die Jugendlichen mit dem Kreuz gehen.

Um das „Kreuz des Heiligen Jahres“ sind die Weltjugendtage entstanden, und um dieses Kreuz haben sie sich entwickelt. Es sind bedeutsame „Zeiten des Innehaltens“ auf eurem Weg als junge Christen, eine ständige und dringende Aufforderung, euer Leben auf den Fels zu gründen, der Christus ist. Wie sollten wir den Herrn nicht preisen für die zahlreichen Früchte, die die Weltjugendtage in den Einzelpersonen und in der ganzen Kirche hervorgebracht haben? In diesem letzten Abschnitt des Jahrhunderts haben sie dem Weg der jungen Gläubigen zum neuen Jahrtausend ihren Rhythmus gegeben.

Nach seiner Reise durch die Kontinente kehrt dieses Kreuz nun nach Rom zurück. Es bringt mit sich das Gebet und den Einsatz von Millionen Jugendlichen, die darin das schlichte und heilige Zeichen der Liebe Gottes zur Menschheit erkannt haben. Wie ihr wißt, wird der Weltjugendtag des Jahres 2000 im Herzen des Großen Jubeljahres hier in Rom stattfinden.

Liebe Jugendliche! Ich lade euch ein, die Pilgerreise zu diesem wichtigen Termin der Kirche, der zu Recht das „Jubiläum der Jugendlichen“ sein wird, mit Freude zu unternehmen. Bereitet euch darauf vor, durch die Heilige Pforte zu gehen, in dem Bewußtsein, daß dieses Durchschreiten bedeutet, den eigenen Glauben an Christus zu stärken, um das neue Leben zu leben, das er uns geschenkt hat (vgl. *Incarnationis mysterium*, 8).

Als Thema für euren 15. Weltjugendtag habe ich den knappen Satz gewählt, mit dem der Apostel Johannes das höchste Geheimnis des menschgewordenen Gottes zum Ausdruck bringt: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (*Joh 1,14*). Was den christlichen Glauben im Vergleich mit allen anderen Religionen kennzeichnet, ist die Gewißheit, daß der Mensch Jesus von Nazaret der Sohn Gottes ist, das fleischgewordene Wort, die zweite Person der in die Welt ge-

kommenen Dreifaltigkeit. „Das ist von Anfang an die freudige Überzeugung der Kirche. Sie besingt ‚das große Geheimnis der Frömmigkeit‘. ‚Er wurde offenbart im Fleisch‘ (1 *Tim 3,16*)“ (*Katechismus der Katholischen Kirche*, 463).

Der unsichtbare Gott ist lebendig und gegenwärtig in Jesus, dem Sohn der Gottesmutter Maria, der „Theotokos“. Jesus von Nazaret ist Gott-mit-uns, der Emmanuel: Wer ihn kennt, kennt Gott; wer ihn sieht, sieht Gott; wer ihm folgt, folgt Gott; wer sich ihm anschließt, ist Gott verbunden (vgl. *Joh 12,44–50*). In dem in Betlehem geborenen Jesus nimmt Gott Menschengestalt an und macht sich selbst zugänglich, indem er einen Bund mit dem Menschen schließt.

Auf der Schwelle zum neuen Jahrtausend erneuere ich euch gegenüber meinen dringenden Aufruf, die Tore weit für Christus zu öffnen, „der allen, die ihn aufnahmen, Macht gab, Kinder Gottes zu werden“ (vgl. *Joh 1,12*). Christus aufzunehmen bedeutet, vom Vater den Auftrag zu erhalten, in der Liebe zu Ihm und zu den Brüdern und Schwestern zu leben und sich mit allen ohne jede Diskriminierung solidarisch zu fühlen. Es bedeutet, zu glauben, daß in der Menschheitsgeschichte, auch wenn sie vom Bösen und vom Leid gezeichnet ist, dem Leben und der Liebe das letzte Wort gehört. Denn Gott ist gekommen, um unter uns zu wohnen, damit wir in ihm wohnen können.

3. Der Papst in Polen

Die siebte Polenreise von Papst Johannes Paul II. hat begonnen, wie die sechste vor zwei Jahren geendet hatte: mit eindrucksvollen Gottesdiensten unter freiem Himmel, bei denen Millionenmassen „ihrem“ Heiligen Vater zjubeln. Schon bei den ersten beiden Eucharistiefiern zu Beginn seiner 13tägigen Reise kamen rund eine Million Menschen, um Johannes Paul II. zu sehen und zu hören.

Den stärksten politischen Akzent setzte das Kirchenoberhaupt in Danzig-Sopot. In seiner dortigen Predigt erinnerte der frühere Krakauer Kardinal an die Arbeiterbewegung „Solidarnosc“, die mit ihren Streiks Anfang der 80er Jahre die Grundlage für die friedliche Revolution des Ostblocks 1989 legte. Niemand anderer als „Solidarnosc“ sei es gewesen, die die Mauer zwischen Ost- und Westeuropa zum Einsturz gebracht habe, rief der Papst unter dem Beifall der Danziger und ergänzte, die Stadt an der Ostsee habe die Geschichte Europas verändert. Er beschwor seine Landsleute, diese historischen Ereignisse nie zu vergessen.

Bei der Sonntagsmesse auf den grünen Hügeln bei Pelplin erinnerte der Papst an schwarze Tage in der Geschichte. Über 300 Priester aus der Gegend von Pelplin starben während der deutschen Besetzung von 1939 bis 1944 bei Massenerschießungen und in Konzentrationslagern, mehr als in jeder anderen Diözese Polens. Der Papst schlug einen geschichtlichen Bogen vom Martyrium des heiligen Adalbert bis zum Opfertod der Pelpliner Priester. Und er rief die polnischen Katholiken dazu auf, diese Jahrhunderte überbrückende Tradition nicht abbrechen zu lassen. Er verband dies mit einer Warnung vor irrigen Auslegungen der Bibel, die zu „Verfälschungen der offenbarten Wahrheit“ führten.

So sah das Gesamtprogramm der 87. Pastoralreise aus:

5. Juni

Abflug vom römischen Flughafen Leonardo da Vinci.

Ankunft am Flughafen Rebiechowo in Danzig. Begrüßungsrede des Papstes.

Messe in der Pferderennbahn Sopot in Danzig. Predigt des Papstes.

6. Juni

Messe auf dem Biskupla Gora von Pelplin. Predigt des Papstes. Anschließend Angeleget mit Ansprache des Papstes.

Herz-Jesu-Verehrung am Flughafen von Elbing.

7. Juni

Segnung des Marienheiligums von Lichen. Ansprache des Papstes.

Messe auf dem Flughafen von Bromberg. Predigt des Papstes.

Begegnung mit den Rektoren der polnischen Hochschulen in der Aula Magna der Kopernikus-Universität von Thorn. Ansprache des Papstes.

Seligspredigt von Pater Stefan Wincenty Frelichowski im Aeroclub von Thorn.

8. Juni

Messe auf dem Plac Sapera in Lyck mit Teilnahme von litauischen Gläubigen. Predigt des Papstes.

9. Juni

Privatmesse im Kloster von Wigry. Keine öffentlichen Termine.

10. Juni

Messe mit Teilnahme der griechisch-katholischen Gläubigen auf der Freifläche Blonia Siedleckie in Siedlce. Predigt des Papstes.

Ökumenischer Gottesdienst bei der Grundschule von Drohiczyn.

11. Juni

Alle Termine in Warschau.

Privatmesse in der Kapelle der Apostolischen Nuntiatur.

Höflichkeitsbesuch beim Staatspräsidenten in dessen Palast. Anschließend: Segnung eines Denkmals für das polnische Heer und die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs.

Rede des Papstes vor dem polnischen Parlament.

Besuch der Kirche der Basilianer Patres. Grußwort des Papstes.

Gebet am Denkmal für die Opfer des Holocaust am „Umschlagplatz“.

Gebet am Denkmal für die „Sibirier“.

Feierlicher Abschluß der zweiten polnischen Nationalsynode in der Kathedrale von Warschau. Ansprache des Papstes.

Segnung der neuen Universitäts-Bibliothek. Grußwort des Papstes.

12. Juni

Messe im Park Blonia Rybitwy von *Sandomierz*. Predigt des Papstes.

Wortgottesdienst vor der Marienkirche von Zamosc. Ansprache des Papstes.

13. Juni

Alle Termine in *Warschau*.

Messe mit Seligsprechung der Gruppe von 108 Märtyrern des Zweiten Weltkriegs sowie von Schwester Regina Protmann und von Edmund Bojanowski auf dem Pilsudski-Platz. Predigt des Papstes. Anschließend Angelusgebet.

Gruß des Papstes an die Mitarbeiter der Flugesellschaft Lot am Flughafen Okecie.

Gebetsgedenken für die Opfer des Krieges von 1920 auf dem Friedhof Radzymin im Stadtteil Praga.

Wortgottesdienst vor der Kathedrale im Stadtteil Praga. Ansprache des Papstes.

14. Juni

Messe vor der Kirche des Guten Hirten in der Ortschaft Dzielnica Bratkowice in *Lowicz*. Ansprache des Papstes.

Begegnung mit der Bevölkerung in der Ebene Osiedle Gwiezdna von *Sonowiec*.

15. Juni

Messe zur Tausendjahrfeier der Erzdiözese Krakau im Blonie-Park von *Krakau*. Predigt des Papstes.

Begegnung mit der Bevölkerung am Flughafen von *Gleiwitz*. Ansprache des Papstes.

16. Juni

Messe mit Heiligsprechung der sel. Schwester Cunegonda (Kinga) vor dem Klarissenkloster von *Stary Sacz*. Predigt des Papstes.

Besuch der Basilika der Seligen Jungfrau Maria in *Wadowice*. Anschließend: Begegnung mit der Bevölkerung. Ansprache des Papstes.

17. Juni

Alle Termine in *Krakau*.

Privatmesse in der Stanislaus-Kapelle der Kathedrale auf dem Wawel. Privatbesuch am Grab der Familie auf dem Friedhof Rakowice.

Abschiedszeremonie auf dem Balice-Flughafen.

Abflug nach Rom.

4. Botschaft an die Verantwortlichen von neuen Bewegungen und geistlichen Gemeinschaften anlässlich des Internationalen Kongresses in Speyer

1. „Die Liebe Gottes, des Vaters, die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“

Mit diesen Worten grüße ich euch alle, die ihr am Internationalen Kongreß der neuen Bewegungen und kirchlichen Gemeinschaften teilnehmt, der in diesen Tagen in Speyer stattfindet. Einen besonderen Gruß richte ich an Bischof Anton Schlembach, der euch großzügig in seiner Diözese aufgenommen hat, an Kardinal Miroslav Vlk und an die anderen Bischöfe und Priester, die den Bewegungen nahestehen und euch in diesen Tagen begleiten. Ein herzlicher Gedanke geht an die Initiatoren dieses Kongresses: Chiara Lubich, Andrea Riccardi und Salvatore Martinez.

Ihr Vertreter der verschiedenen Bewegungen und neuen Gemeinschaften habt ein Jahr nach dem Treffen, das der Päpstliche Rat für die Laien an der Pfingstvigil 1998 auf dem Petersplatz organisiert hatte, erneut zusammenkommen wollen. Jenes Ereignis war ein großes Geschenk für die

ganze Kirche. In einer Atmosphäre des innigen Gebets haben wir die Gegenwart des Heiligen Geistes erfahren können. Diese Gegenwart wurde faßbar durch das „gemeinsame Zeugnis“ der tiefen Eintracht und Einheit unter Achtung der Andersartigkeit eines jeden, das die Bewegungen zu geben vermochten. Es war eine bedeutende Epiphanie der Kirche, reich an den Charismen und Gaben, die der Geist der Kirche unablässig schenkt.

2. Jede Gabe des Herrn, das wißt ihr wohl, appelliert an unsere Verantwortung; sie muß sich in die Verpflichtung zu einem Auftrag verwandeln, den es treu zu erfüllen gilt. Dies ist im übrigen auch die grundlegende Motivation der Tagung in Speyer. Ihr möchtet auf der Schwelle zum Großen Jubiläum der Erlösung das hören, was der Geist den Gemeinden sagt (vgl. *Offb*; 2,7) und so direkt und gemeinsam mit den anderen Bewegungen eure Verantwortung für das an jenem 30. Mai 1998 erhaltene Geschenk übernehmen. Der Samen, so reichlich ausgestreut, darf nicht verlorengehen, sondern er muß innerhalb eurer Gemeinschaften, in den Pfarreien und Bistümern Frucht bringen. Es ist schön und freut mich, zu sehen, daß die Bewegungen und neuen Gemeinschaften das Bedürfnis empfinden, in der kirchlichen Gemeinschaft zusammenzugehen, und sich mit konkreten Gesten darum bemühen, die erhaltenen Gaben auszutauschen, sich in schwierigen Situationen gegenseitig zu unterstützen und zusammenzuarbeiten, um die Herausforderungen der Neuevangelisierung gemeinsam aufzunehmen. Das sind beredete Zeichen jener kirchlichen Reife, von der ich hoffe, daß sie jeden Bestandteil und jede Untergliederung der Gemeinschaft „Kirche“ immer stärker prägen wird.

3. Im Laufe der Jahre konnte ich feststellen, wie wichtig die Früchte der Bekehrung, der spirituellen Wiedergeburt und der Heiligkeit sind, die die Bewegungen ins Leben der Ortskirchen einbringen. Durch die Dy-

namik dieser neuen kirchlichen Vereinigungen haben viele Christen die in der Taufe wurzelnde Berufung neu entdeckt und sich mit außerordentlicher Großzügigkeit der Evangelisierungssendung der Kirche gewidmet. Für nicht wenige von ihnen war dies der Anlaß zur Wiederentdeckung der Bedeutung des Gebets, während das Wort Gottes zu ihrem täglichen Brot und die Eucharistie zum Mittelpunkt ihres Daseins wurde.

In der Enzyklika *Redemptoris missio* erinnerte ich „an eine Neuheit in der jüngsten Zeit in nicht wenigen Kirchen: an die große Entfaltung von ‚kirchlichen Bewegungen‘, die von einer starken missionarischen Kraft geprägt sind. Wenn sie sich in Demut in das Leben der Ortskirchen einfügen und von Bischöfen und Priestern herzlich in die Diözesan- und Pfarrstrukturen aufgenommen werden – schrieb ich –, bilden diese Bewegungen ein wahres Gottesgeschenk für die Neuevangelisierung und die Missionsarbeit im eigentlichen Sinn des Wortes. Ich empfehle daher, sie zu propagieren und einzubeziehen, um vor allem unter den Jugendlichen dem christlichen Leben und der Evangelisierung aus einer pluralistischen Sicht der Vereins- und Ausdrucksformen wieder neue Kraft zu verleihen“ (Nr.72).

Ich wünsche euch von Herzen, daß der Kongreß in Speyer für jeden von euch und für alle eure Bewegungen eine Gelegenheit zum Wachstum in der Liebe Christi und seiner Kirche sei gemäß der Weisungen des Apostels Paulus, der uns auffordert, „nach den höheren Gnadengaben“ zu streben (*1 Kor* 12,31).

Maria, Mutter der Kirche, empfehle ich die Arbeit eurer Tagung; ich begleite euch mit meinem Gebet und erteile jedem von euch und euren Familien einen besonderen Segen.

Aus dem Vatikan, am 3. Juni 1999

5. Brief an die Deutschen Bischöfe

Den verehrten Mitbrüdern im Bischofsamt in Deutschland Gruß und Apostolischen Segen.

1. Im Schreiben vom 11. Januar 1998 habe ich Euch in meiner Verantwortung als oberster Hirte der Kirche einige Richtlinien für das künftige Verhalten in der schwierigen Frage der rechten Zuordnung der katholischen Schwangerschaftsberatungsstellen zur staatlich geregelten Beratung gemäß dem Schwangeren- und Familienhilfeänderungsgesetz vom 21. August 1995 vorgelegt. Ich habe Euch eingeladen, Beratung und Hilfe für schwangere Frauen in Not nicht nur unverändert fortzuführen, sondern nach Möglichkeit noch zu verstärken. Gleichzeitig habe ich Euch um der Klarheit unseres Zeugnisses für die Unantastbarkeit jedes menschlichen Lebens willen eingeladen, in den kirchlichen oder der Kirche zugeordneten Beratungsstellen keine Bescheinigung mehr ausstellen zu lassen, die nach dem Gesetz die notwendige Voraussetzung für die straffreie Durchführung der Abtreibung darstellt. Bischof Karl Lehmann, der Vorsitzende Eurer Bischofskonferenz, hat am 6. Februar 1998 im Namen von Euch allen mitgeteilt, daß es Eure gemeinsame feste Absicht ist, dieser meiner dringlichen Bitte zu entsprechen. Wie schon damals, so möchte ich Euch heute nochmals für diese Entscheidung danken, die ebenso Ausdruck Eurer tiefen Einheit mit dem Nachfolger Petri wie Eures unbedingten Einstehens für den Schutz des ungeborenen Lebens ist.

Um die zwei Aspekte meiner Bitte richtig miteinander in Einklang zu bringen, habt Ihr eine Arbeitsgruppe eingesetzt, deren Ergebnisse am 22. und 23. Februar 1999 der Vollversammlung der Bischöfe vorgelegt wurden. Bischof Lehmann hat mir mit Schreiben vom 12. März 1999 die Ergebnisse der Arbeitsgruppe mitgeteilt und mich über die Beschlüsse der Vollversammlung informiert. Gerne anerkenne ich den

großen Einsatz, mit dem Ihr in Zusammenarbeit mit vielen Fachleuten nach Lösungen gesucht habt. Ich danke Euch dafür, daß Ihr mehrmals deutlich auf die Bedeutung der Einheit untereinander und mit dem Heiligen Stuhl hingewiesen habt, um eine glaubwürdige Lösung zu finden und die entstandenen Polarisierungen unter den Gläubigen zu überwinden. In den vergangenen Wochen habe ich die in Eurer Antwort enthaltenen Gesichtspunkte in Studium und Gebet vor dem Herrn erwogen und möchte Euch nun meine Entscheidung vorlegen.

2. Der von der Mehrheit Eurer Bischofskonferenz bevorzugte Lösungsvorschlag verbindet einen umfänglichen „Beratungs- und Hilfeplan“ mit einer Neuformulierung der Beratungsbescheinigung, für die die Arbeitsgruppe drei Varianten zur Wahl stellt. Der Plan bietet eine Reihe von Elementen, die eindeutig auf das Wohl der schwangeren Frauen und den Schutz der ungeborenen Kinder ausgerichtet sind. Die Integration von Beratung und Hilfsangebot sowie vor allem die verbindlichen Zusagen über Unterstützungen, Hilfen und Vermittlungen machen das Ziel der kirchlichen Beratungstätigkeit – Unterstützung der Frauen in Konfliktsituationen sowie Verteidigung des Lebensrechtes der ungeborenen Kinder – in der Gesellschaft Eures Landes noch klarer als bisher verständlich. Die vielfältigen Beratungs- und Hilfsangebote sollen dazu beitragen, daß noch mehr Frauen in Not sich an die kirchlichen oder der Kirche zugeordneten Beratungsstellen wenden und die Kirche auf wirksame Weise in der Schwangerenberatung präsent bleibt.

3. Die Einbindung des „Beratungs- und Hilfeplans“ in die gesetzliche Konfliktberatung wirft freilich ernste Fragen auf. Die Bescheinigung, die den Frauen am Ende der Beratung ausgestellt wird, hat gewiß eine zusätzliche Funktion erhalten; sie dokumentiert die Ausrichtung der kirchlichen Beratung auf das Leben und bildet eine Garantie für die Gewähr der zugesagten Hil-

fen. Entscheidend für die Wertung des Vorschlags ist die Frage, ob der am Ende stehende Text weiterhin die Verwendung des Scheins als Zugang zur Abtreibung gestattet. Wäre dies der Fall, so stünde er im Widerspruch zu meinem eingangs erwähnten Schreiben und zur gemeinsamen Erklärung des Ständigen Rates Eurer Bischofskonferenz vom 26. Januar 1998, meiner Bitte Folge zu leisten und in Zukunft nicht mehr einen „Schein solcher Art“ ausstellen zu lassen.

Daß der Text, besonders in den Varianten 2 und 3, in dieser Hinsicht zumindest unklar bleibt, ist wohl auch der Grund, daß ihm die einmütige Zustimmung der Bischöfe versagt geblieben ist. Die Variante 1 des Vorschlags kommt Eurem und meinem Willen zu einem „anderen Schein“ am nächsten. Damit die rechtliche und moralische Qualität dieses Dokuments unzweideutig wird, ersuche ich Euch, im Text selbst klarzustellen, daß der Schein, der die kirchliche Beratung bestätigt und Anrecht auf die zugesagten Hilfen gibt, nicht zur Durchführung straffreier Abtreibungen gemäß StGB § 218 a (1) verwendet werden kann. Dies soll dadurch erfolgen, daß in der brieflichen Bescheinigung, die den Frauen im Rahmen des „Beratungs- und Hilfeplans“ ausgehändigt wird, im Sinn der Variante 1 nur das Ziel der Beratung und Hilfe erwähnt und am Ende der Satz hinzugefügt wird: „Diese Bescheinigung kann nicht zur Durchführung straffreier Abtreibungen verwendet werden“.

Durch diesen notwendigen Zusatz werden die katholischen Beraterinnen und die Kirche, in deren Auftrag die Beraterinnen handeln, aus einer Situation befreit, die mit ihrer Grundauffassung in der Frage des Lebensschutzes und dem Ziel ihrer Beratung in Konflikt steht. Der unbedingte Einsatz für jedes ungeborene Leben, dem sich die Kirche von Anfang an verpflichtet weiß, läßt keine Zweideutigkeiten oder Kompromisse zu. Hier muß die Kirche in Wort und Tat immer und überall mit ein und dersel-

ben Sprache sprechen. Ich hoffe, daß diese Lösung auch hilft, die Einheit in Eurer Bischofskonferenz in dieser wichtigen Frage zurückzugewinnen und die entstandenen Spannungen in der katholischen Öffentlichkeit zu überwinden.

4. Liebe Mitbrüder! Ich weiß, daß Ihr alle seit Jahren das Lebensrecht der ungeborenen Kinder verteidigt und keine Mühe scheut, um den Frauen in schwierigen Situationen im Geist des Evangeliums mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Ich danke Euch für dieses Bekenntnis zum Evangelium des Lebens. Ich möchte noch einmal unterstreichen, daß ich Euren guten Willen kenne und schätze und darauf vertraue, daß Ihr in der Öffentlichkeit die der kirchlichen Haltung zugrundeliegenden Werte weiterhin unerschrocken darlegen werdet. Zugleich bitte ich Euch, um der Würde des Lebens und der Klarheit des kirchlichen Zeugnisses willen meine Entscheidung in der Frage einmütig anzunehmen und innerhalb dieses Jahres in die Praxis umzusetzen. Dabei werdet Ihr Wege finden, den „Beratungs- und Hilfeplan“ nicht nur jenen Frauen anzubieten, die sich aufgrund ihrer Situation ein Leben mit dem Kind kaum oder gar nicht vorstellen können, sondern auch den anderen schwangeren Frauen, die in Not sind und Hilfe brauchen.

Es drängt mich, bei dieser Gelegenheit den vielen Menschen in Eurem geschätzten Land zu danken, die in der einen oder anderen Weise dazu beitragen, das in Eurer Verfassung verankerte Recht auf Leben zur Geltung zu bringen. Einen besonders wertvollen Dienst leisten die Beraterinnen, die den schwangeren Frauen in Not beistehen und sich für das Leben der ungeborenen Kinder einsetzen. Ihnen und allen, die öffentlich oder im Verborgenen dem Leben dienen, sage ich meinen aufrichtigen Dank. Ich vertraue darauf, daß die katholischen Gläubigen – zusammen mit vielen anderen Christen und Menschen guten Willens – in Einheit mit den Bischöfen und mit mir als dem obersten Hirten der Kirche den Kampf

um das Leben aller Menschen, der geborenen wie der ungeborenen, der alten wie der jungen, der kranken wie der gesunden, mutig fortsetzen und keine Mühe scheuen, „daß in unserer Zeit, die allzu viele Zeichen des Todes aufweist, endlich eine neue Kultur des Lebens als Frucht der Kultur der Wahrheit und der Liebe entstehen möge“ (Evangelium vitae Nr. 77).

Ich empfehle Euch und alle Gläubigen, die Eurer Hirtensorge anvertraut sind, Maria, der Mutter des Herrn, und erteile Euch von Herzen meinen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 3. Juni 1999, dem Hochfest des Leibes und Blutes Christi (OR n. 142 v. 23. 6. 99).

6. Brief über die Pilgerfahrt zu den Stätten, die mit der Heilsgeschichte verbunden sind

Am 29. Juni 1999 richtete Papst Johannes Paul II. einen „Brief an alle, die sich einstimmen, im Glauben das Große Jubiläum zu feiern“. Der Papst gab zu diesem Brief folgenden Kommentar:

Der Vorabend des Großen Jubiläums hat mich veranlaßt, eine Betrachtung verbunden mit dem Wunsch vorzulegen, wenn Gott es zuläßt, persönlich eine besondere Jubiläumswallfahrt mit Aufhalten an einigen Orten der Heilsgeschichte und besonders am Ort der Menschwerdung des Wortes Gottes zu machen.

Ich möchte die ausschließlich religiöse und geistliche Bedeutung einer solchen Pilgerreise betonen, der wirklich keine anderen Interpretationen zuzuschreiben sind.

Der Besuch des altehrwürdigen Ur in Chaldäa, Ursprungsland Abrahams oder des Berges Sinai, Symbol des Exodus und des Bundes, und vor allem von Nazaret, Betlehem und Jerusalem bedeutet, die Straße der Göttlichen Offenbarung wieder zu entdecken.

Stark bewegt mich dieser Wunsch, zum Gebet an diese Stätten zu kommen, denen der lebendige Gott sein Siegel aufprägte und die ich zum Teil im Jahre 1965 als Erzbischof von Krakau besuchen konnte. Ich komme wieder als Papst und Pilger aus Anlaß des Jahres 2000. Es ist ein Vorhaben, das ich dem Herrn und der hl. Gottesmutter sowie euren Gebeten anvertraue.

BISCHOFSSYNODE

1. Sondersynode für Europa 1999

Am 12. Juli 1999 wurden die Arbeitspapiere (*Instrumentum Laboris, IL*) für die zweite Sondersammlung der Bischofssynode für Europa, die vom 1. bis 23. Oktober dieses Jahres in Rom stattfinden wird, veröffentlicht. Es handelt sich dabei um die letzte Synode mit kontinentalem Charakter, die auf Wunsch von Papst Johannes Paul II. zur Vorbereitung auf das dritte Jahrtausend abgehalten wurden. Gerade aus diesem Grund wird die Synode im Arbeitspapier als „offene Tür zum Jubiläum“ bezeichnet (Nr. 90). Und dies nicht nur aus zeitlichen Gründen, sondern auch wegen der Ähnlichkeit der Thematik: das Wiederentdecken Jesu, des Erlösers (Nr. 25–34); Blindheit, Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Traurigkeit, die die heutige Gesellschaft kennzeichnen (vgl. Is 60; Nr. 11–22); Erneuerung und Hoffnung für die Kirche und für Europa (Nr. 51–87).

Das *Instrumentum Laboris* knüpft an das Klima der letzten Kontinentalsynode für Europa (1991) an, die kurz nach dem Fall der Mauer in Berlin stattgefunden hatte, als die Hoffnung auf Freiheit und Einheit auf dem Kontinent mit einem gewissen Siegesempfinden aufgelodert war. Doch diese *res novae* haben sich als falsche Hoffnungen oder gar Enttäuschungen erwiesen. Alle vom Christentum durchdrungenen europäischen Werte, haben sich in das eigene Gegenteil verwandelt (Freiheit in Freidenkertum; die Suche nach dem eigenen Ich in

Narzißmus; Vernunft, Glauben und Ideologie den Relativismus und den Nihilismus; die Nation den Nationalismus; die Toleranz die Gleichgültigkeit; vgl. Nr.11–22).

Indem sie versuchte für Europa von maßgeblicher Bedeutung zu sein, lief die Kirche Gefahr, sich selbst zu erschöpfen, und zwar durch die Suche nach neuen Fakten, den Verlust der eigenen Identität (Kirche als soziale karitative Einrichtung und Aushilfe für den Staat), Beibehaltung privilegierter Positionen sowie die Ablehnung des Neuen. Während bereits von einer Art „Apostasie Europas“ (Nr.14) gesprochen wurde, vergeudete die Kirche die eigene Energie, indem sich in ihrem Inneren konservative und progressive Gruppen bildeten (vgl. 15 und 34).

Anhand einer mutigen Analyse werden in den Arbeitspapieren die verschiedenen Schritte aufgeführt, die zum Verfall des europäischen Bewußtseins im Osten und im Westen geführt hat, das sich in Konsumdenken, Gewalt, Bedeutungsleere, staatliche Unterdrückung (vgl. Nr.16 und 19) umgewandelt hat, wobei die Kirche gleichzeitig immer schüchterner, leerer, abstrakter und sentimentaler in den eigenen Worten und Zeugnissen geworden ist (vgl. Nr.56). Diese Kluft wurde so groß, daß man heute in Europa, wo die Christen in der Mehrheit sind, lebt, „als ob Gott nicht existieren würde“ (Nr.24 und 29). Auch durch die weltlichen Medien wird das Geheimnis der Kirche oft manipuliert, angegriffen, falsch oder nur teilweise dargelegt (Nr.15 und Nr.54). Selbst innerhalb der Kirche wird das wahre Bewußtsein vom Geheimnis der *Catholica* nur von einer „Minderheit“ am Leben gehalten, die sich in Ordensgemeinschaften oder kirchlichen Bewegungen oder Gruppen zusammenschließt (Nr.34). Unter diesen Gesichtspunkten bieten die europäischen Kirchen vielleicht ein umfassendes Bild von der Beziehung zwischen Kirche und Welt: Sympathie, Interesse, Wertschätzung, Nachfolge aber auch Gleichgültigkeit, Ausgrenzung, Ableh-

nung, interner und externer Kraftverlust. Vielleicht ist gerade dies ein spezifisches Kennzeichen der katholischen Gemeinschaften dieses Kontinents. Andere katholische Ortskirchen auf der Welt sind Minderheiten, die man auch außer Acht lassen kann; oder Mehrheiten, die einer offensichtlich bösen und unmenschlichen Macht gegenüberstehen. Im Grunde haben nur die europäischen katholischen Gemeinschaften eine bewußte Ablehnung erfahren: „wie jemand, vor dem man gewöhnlich die Augen verschließt“ (Nr.41).

Es irrt derjenige, der von einem traurigen oder resignierten Dokument spricht, als ob die Bedingung eines nach-christlichen Europa bereits offensichtlich oder unabwendbar wäre. Das Ideal, das dem Dokument zugrunde liegt, ist nicht „die niemals vorhandene und noch weniger anzubietende Übereinstimmung zwischen Europa und dem Christentum“. Das Ideal, das dem Dokument zugrunde liegt, sind vielmehr „Liebe und Sympathie“ gegenüber Europa, wobei Christus nicht als Einschränkung des Fortschritts, sondern als dessen wesentlicher Bestandteil (vgl. Nr.24) angeboten werden soll (vgl. Nr.24). Als Textgrundlage und „Sinnbild“ der Europasynode wird in den Arbeitspapieren die Begegnung der zwei Jünger mit dem Auferstandenen auf dem Weg nach Emmaus angeboten: die beiden Jünger sind entmutigt und niedergeschlagen und auf der Flucht, doch sie werden auch von einer geheimen Präsenz begleitet, die sich ihnen nach und nach offenbart und ihnen den Mut zur Verkündigung in der Stadt gibt (vgl. Nr.4 und 5).

Situationen der Verwirrung haben auch etwas Positives: bei den *res novae* handelt es sich nicht nur um den Fall der Berliner Mauer, die schnelle Hoffnung auf Freiheit und Einheit in Europa im Zeichen der Währung; es geht auch um Atheismus und Ablehnung des Glaubens, Invasion der Sekten und neue Religionen, die auf dem Kontinent Fuß fassen, die Herausforderung eines erdrückenden Staates. Diese neuen

Situationen bieten Gelegenheit zur Mission und zum Erkennen, um das zu stärken, was in diesen Situationen an Wahrem und Menschlichem steckt, indem sie von allem befreit werden, was dem Menschen und seinem Leben schädlich ist (Nr. 40, Nr. 16–19).

Zum Aufschwung kann es kommen, indem man zu den Wurzeln zurückkehrt: Was ist die Kirche? Es handelt sich dabei nicht um etwas Narzißtisches, das an sich selbst und am eigenen Fortbestehen interessiert ist, sondern um Menschen, die Christus verkünden wollen: die Kirche ist nicht gesandt, sich selbst zu verkünden, sondern sie ist „gesandt, in der Geschichte Christus, den Auferstandenen, zu verkündigen“ (Nr. 26). Dieses Urteilkriterium könnte, käme es zur Anwendung, zahlreiche Organismen der Kurie und viele falsche Missionen in der Welt beiseite schaffen, bei denen es sich nur um Abmachungen mit der Welt und Eingliederungen in die bestehende Gesellschaft handelt. Ein Beispiel dafür ist das Schicksal der Liturgiereform, die zwischen sensationshungrigen Erneuerungen und kurzsichtigem Festhalten gespalten und ihrer Kraft beraubt wurde (Nr. 69). Der Aufschwung ist vor allem die Umsetzung der Kirche als Geheimnis der Gemeinschaft mit Christus, als Einheit unter Bischöfen und Priestern, Priestern und Laien, Pfarreien und Bewegungen, Diözesen und Instituten und insbesondere als Einheit zwischen den „Lungen“ des Ostens und des Westens (vgl. Nr. 45–50).

Zur Überwindung „den wachsenden Bruch zwischen privatem Gewissen und öffentlichen Werten“ (Nr. 22), der die Existenz des Menschen und das Zeugnis der Kirche in Europa entleert, verweist das Arbeitspapier auf die Soziallehre der Kirche (Nr. 84) und deren Grundpfeiler: die Person im Mittelpunkt in der Beziehung zur Gemeinschaft; die Familie; die Jugendlichen; die Solidarität und das Subsidiaritätsprinzip (Nr. 73–82). All dieses soll zur Überwindung der bestehenden Übel und der Rettung des Menschen in Europa dienen, der

von einem egoistischen Individualismus, von der merkantilistischen Macht und vom staatlichen Merkantilismus überwältigt wird. In diesem Zusammenhang wird in den Arbeitspapieren auch der Wert der Schulgleichheit (Nr. 19) der Achtung des Staates gegenüber Familien und Gemeinschaften, damit ein wahrer Pluralismus entstehen kann (Nr. 74). Das Dokument hebt auch hervor, daß es an der Zeit ist, den Wert der Nation hervorzuheben ohne dabei dem Nationalismus zu verfallen (vgl. Nr. 85).

Wie man erahnen kann, handelt es sich bei diesem umfassenden Arbeitspapier um eine „Gewissensprüfung“ der Kirche (Nr. 91), ihres Kleinmutes, ihrer Verschröbenheit und ihrer Energie. Doch es handelt sich auch um eine Gewissensprüfung für Europa, das nunmehr nicht nur zur Apostasie der Kirche, sondern auch zur eigenen Apostasie gelangt ist: die Rechte sind zur Waffe gegen die Rechte anderer (z. B. das Recht auf Leben) geworden. Die Kirche ist orientierungslos wie die Jünger von Emmaus, aber auch Europa hat die Orientierung verloren („es zeigt sich ein erschöpfender Antrieb der Modernität an“; vgl. Nr. 22). Während wir uns dem Jahr 2000 nähern, erneuert sich die Kirche – oder versucht dies zumindest – durch die Gewissensprüfung (Intern. Fidesdienst 23.7.99, Nr. 4150, ND 441).

2. Chronologie der Bischofs-synoden

1) Die 1. Ordentliche Generalversammlung, vom 29. September bis zum 29. Oktober 1967, zum Thema „Die Bewahrung und Stärkung des katholischen Glaubens: seine Integrität, seine Kraft, seine Entwicklung, seine doktrinäre und geschichtliche Kohärenz“;

2) die 1. Außerordentliche Generalversammlung, vom 11. bis zum 28. Oktober 1969, zum Thema „Zusammenarbeit zwischen dem Hl. Stuhl und den Bischofskonferenzen“;

3) die 2. Ordentliche Generalversammlung, vom 30. September bis zum 6. November 1971, zum Thema „Der priesterliche Dienst und die Gerechtigkeit in der Welt“;

4) die 3. Ordentliche Generalversammlung, vom 27. September bis zum 26. Oktober 1974, zum Thema „Die Evangelisierung in der Welt von heute“;

Papst Paul VI. veröffentlichte am 8. Dezember 1975 das Apostolische Schreiben *Evangelii nuntiandi*;

5) die 4. Ordentliche Generalversammlung, vom 30. September bis zum 29. Oktober 1977, zum Thema „Die Katechese in unserer Zeit“;

Papst Johannes Paul II. gab am 16. Oktober 1979 das Apostolische Schreiben *Catechesi tradendae* heraus;

6) die Sondersynode für die Niederlande, vom 14. bis zum 31. Januar 1980, zum Thema „Die pastorale Situation in den Niederlanden“;

7) die 5. Ordentliche Generalversammlung, vom 26. September bis zum 25. Oktober 1980, zum Thema „Die christliche Familie“. Papst Johannes Paul II. veröffentlichte am 22. November 1981 das Apostolische Schreiben *Familiaris consortio*;

8) die 6. Ordentliche Generalversammlung, vom 29. September bis zum 29. Oktober 1983, zum Thema „Versöhnung und Buße in der Sendung der Kirche von heute“;

Papst Johannes Paul II. veröffentlichte am 2. Dezember 1984 das Apostolische Schreiben *Reconciliatio et poenitentia*;

9) die 2. Außerordentliche Generalversammlung, vom 25. November bis zum 8. Dezember 1985, zum Thema „20. Jahrestag des Abschlusses des II. Vatikanischen Konzils“;

10) die 7. Ordentliche Generalversammlung vom 1. bis zum 30. Oktober 1987, zum Thema „Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt“;

Papst Johannes Paul II. veröffentlichte am 30. Dezember 1988 das Apostolische Schreiben *Christifideles laici*;

11) die 8. Ordentliche Generalversammlung, vom 30. September bis zum 28. Oktober 1990, zum Thema „Die Priesterbildung im Kontext der Gegenwart“;

Papst Johannes Paul II. veröffentlichte am 25. März 1992 das Apostolische Schreiben *Pastores dabo vobis*;

12) die 1. Sonderversammlung für Europa, vom 28. November bis zum 14. Dezember 1991, zum Thema „Auf daß wir Zeugen Christi sind, der uns befreit hat“;

13) die Sonderversammlung für Afrika, vom 10. April bis zum 8. Mai 1994, zum Thema „Die Kirche in Afrika und ihr Evangelisierungsauftrag im Hinblick auf das Jahr 2000: „Seid meine Zeugen *Apg 1,8*“;

Papst Johannes Paul II. veröffentlichte am 14. September 1995 das Apostolische Schreiben *Ecclesia in Africa*;

14) die 9. Ordentliche Generalversammlung, vom 2. bis 29. Oktober 1994, zum Thema „Das geweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt“;

Papst Johannes Paul II. veröffentlichte am 25. März 1996 das Apostolische Schreiben *Vita Consecrata*;

15) die Sonderversammlung für den Libanon, vom 26. November bis zum 14. Dezember 1995, zum Thema „Christus ist unsere Hoffnung, erneuert durch seinen Geist, bezeugen wir einig seine Liebe“;

Papst Johannes Paul II. veröffentlichte am 10. Mai 1997 das Apostolische Schreiben *Eine neue Hoffnung für den Libanon*;

16) die Sonderversammlung für Amerika, vom 16. November bis zum 12. Dezember 1997, zum Thema „Begegnung mit dem lebendigen Jesus Christus – Weg der Umkehr, der Gemeinschaft und der Solidarität in Amerika“;

Papst Johannes Paul II. veröffentlichte am 22. Januar 1999 das Apostolische Schreiben *Ecclesia in America*;

17) die Sonderversammlung für Asien, vom 19. April bis zum 14. Mai 1998, zum Thema „Jesus Christus, der Erlöser, und seine Sendung der Liebe und des Dienstes in Asien: ... damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (*Joh 10,10*);

18) die Sonderversammlung für Ozeanien, vom 22. November bis zum 12. Dezember 1998, zum Thema Jesus Christus und die Völker Ozeaniens: Seinen Weg gehen, Seine Wahrheit verkünden, Sein Leben leben“;

19) die 2. Sonderversammlung für Europa, im Jahr 1999, zum Thema „Jesus Christus, der in seiner Kirche lebt – Quelle der Hoffnung für Europa“;

20) die 10. Ordentliche Generalversammlung, im Jubeljahr 2000, zum Thema „Der Bischof als Diener des Evangeliums Jesu Christi für die Hoffnung der Welt“.

AUS DEM BEREICH DER BEHÖRDEN DES APOSTOLISCHEN STUHLES

1. Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gesellschaften des apostoli- schen Lebens

Die Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens veröffentlichte am 13. Mai 1999 die Instruktion „Verbi Sponsa“ über das kontemplative Leben und die Klausur der Nonnen. Mit dieser Instruktion soll die hohe Wertschätzung der Kirche für das gänzlich auf Kontemplation hin ausgerichtete Leben der Klausurschwester bekräftigt werden. Zudem drückt die Kirche ihre Sorge um die Wahrung der Authentizität dieser Lebensform aus (Nr. 31). Inhaltlich behandelt die Instruk-

tion in einem ersten Teil die Bedeutung und den Wert der Klausur der Nonnen (Geheimnis des Dreifaltigen Gottes; Geheimnis der Kirche; Aszetische Dimension der Klausur; Teilnahme an der Sendung der Kirche).

Im zweiten Teil werden rechtliche Unterscheidungen und Bestimmungen dargelegt (Päpstliche Klausur; Klausur gemäß den Konstitutionen; Klöster der alten monastischen Tradition; Vorschriften zur päpstlichen Klausur: Grundsätze, Verlassen und Betreten der Klausur, Versammlungen der Nonnen, Medien, Überwachung der Klausur).

Der dritte Teil handelt unter dem Stichwort „Ausdauer in Treue“ von der Ausbildung, von der Autonomie der Klöster und von den Beziehungen zu den Instituten der Männer. Ein letzter Teil zeigt die Möglichkeit auf, daß sich Nonnenklöster zu Assoziationen und Föderationen zusammenschließen.

2. Kongregation für den Klerus

Ein Dokument der Klerus-Kongregation, das bereits am 19. März 1999 an die Bischöfe verschickt, aber erst im Juli 1999 veröffentlicht worden ist, trägt den Titel: „Der Priester, Lehrer des Wortes, Spender der Sakramente und Leiter der Gemeinde im Blick auf das Dritte Christliche Jahrtausend“.

Das Dokument ist inhaltsreich, theologisch fundiert und klar in seiner pastoralen Konzeption. Angesichts der großen Herausforderungen in dem für Religion und Kirche schwierigen Umfeld sollen die Geistlichen ihren Dienst intensivieren: Predigtstil, würdige Gestaltung des Gottesdienstes, angemessene Gemeindeleitung. Moderne Mittel können allerdings nie das „unmittelbare Zeugnis eines heiligmäßigen Lebens“ ersetzen. Mit Intellekt und Herz müsse der Priester überzeugen (OR, Supplemento, n. 159 v. 14. 7. 1999).

3. Päpstlicher Rat für die Interpretation von Gesetzestexten

Schutz der Allerheiligsten Eucharistie

Bezüglich der authentischen Auslegung der can. 1367 CIC und 1442 CCEO ist auf folgendes hinzuweisen:

1. Mit einer genauso knappen wie reichhaltigen und prägnanten Formulierung hat das II. Vatikanische Konzil festgestellt: „Die Heiligste Eucharistie enthält ja das Heilsgut der Kirche in seiner ganzen Fülle“ (*Presbyterorum ordinis*, 5). Und der *Kodex des Kanonischen Rechtes*, der die reichhaltigen Unterweisungen des Konzils zu dieser Frage und das Lehramt der Kirche fortwährend zusammenfaßt, bestimmt: „Das erhabenste Sakrament ist die heiligste Eucharistie, in der Christus der Herr selber enthalten ist, als Opfer dargebracht und genossen wird; durch sie lebt und wächst die Kirche beständig“ (can. 897); deshalb sind „die Gläubigen zu größter Wertschätzung der heiligsten Eucharistie gehalten, indem sie [...] in tiefer Andacht und häufig dieses Sakrament empfangen und es mit höchster Anbetung verehren“ (can. 898).

So versteht man die Sorge und das Bemühen der Hirten der Kirche, damit dieses unschätzbare Geschenk tief und fromm geliebt, geschützt und mit jener Verehrung umgeben sei, die der menschlichen Begrenztheit den Glauben an die wirkliche Gegenwart Christi – Leib, Blut, Seele und Göttlichkeit – in den eucharistischen Gestalten auf die bestmögliche Weise nahebringt, und dies auch nach der Feier des Heiligen Opfers.

2. Wie die Gläubigen aufgefordert sind, diesen Glauben durch Handlungen, Gebete und würdevoll-geeignete Gegenstände zum Ausdruck zu bringen, so wird empfohlen, daß jede Nachlässigkeit oder Geringschätzung, die Zeichen eines verminderten Bewußtseins für die göttliche Gegenwart in der Eucharistie sind, sorgfältig aus dem Verhalten der geweihten Amtsträger und

der Gläubigen ausgeschlossen werden. Es erscheint hingegen nötig, daß in unserer Zeit, die auch in der persönlichen Beziehung zu Gott von Eile geprägt ist, die Katechese das Christenvolk zu einer vollendeten eucharistischen Verehrung zurückführt.

Sie soll nicht auf die Teilnahme an der Heiligen Messe und auf die Kommunion nach den entsprechenden Bestimmungen beschränkt sein, sondern auch die häufige – persönliche und gemeinschaftliche – Anbetung des Allerheiligsten beinhalten, sowie eine liebevolle Fürsorge, damit der Tabernakel, in dem die Eucharistie aufbewahrt wird, sich auf einem Altar oder an einem anderen, gut sichtbaren Ort der Kirche befindet, mit wirklich würdigem Aussehen und passend geschmückt, damit er zum Anziehungspunkt wird für jedes Herz, das Christus liebt.

3. Im Gegensatz zu einer so tiefen Verehrung für das lebendige, vom Himmel herabgekommene Brot kommt es zuweilen – es hat sie schon manchmal gegeben und es gibt sie noch immer – nicht nur zu beklagenswerten disziplinarischen Mißbräuchen, sondern sogar zu Gesten der Verachtung und Schändung durch die Personen, die – fast schon unter satanischem Einfluß – sich anmaßen, das, was die Kirche und das gläubige Volk als ihr Heiligstes bewahren, verehren und lieben, auf diese Weise zu bekämpfen.

Um diejenigen, die sich von solchen Empfindungen irreleiten lassen könnten, von ihrer Absicht abzubringen, fordert die Kirche einerseits die Gläubigen auf, jede Form von beklagenswerter Vernachlässigung und Achtlosigkeit zu vermeiden; andererseits sieht sie auch den höchst unerfreulichen Fall solcher Taten vor, die aus Haß und als Schmähung vorsätzlich gegen das Allerheiligste Sakrament gerichtet sind. Aufgrund ihres Gegenstands sind solche Taten ohne jeden Zweifel als sehr schwere sittliche Schuld des Sakrilegs zu betrachten. Der *Katechismus der Katholischen Kirche* erinnert:

„Eine besonders schwere Sünde ist das Sakrileg dann, wenn es sich gegen die Eucharistie richtet, denn in diesem Sakrament ist der Leib Christi substantiell gegenwärtig“ (Nr. 2120).

4. In bestimmten Fällen stellen diese Sakrilegien – nach den Bestimmungen sowohl der lateinischen wie der orientalischen kirchlichen Gesetzgebung – sogar wirkliche Straftaten dar, die daher mit einer Strafe verbunden sind. Das sieht can. 1367 *CIC* vor, dem – mit den Änderungen, die sich aus jener Gesetzgebung ergeben – can. 1442 des *CCEO* entspricht.

Der Text von can. 1367 lautet folgendermaßen: „Wer die eucharistischen Gestalten wegwirft oder in sakrilegischer Absicht entwendet oder zurückbehält, zieht sich die dem Apostolischen Stuhl vorbehaltene Exkommunikation als Tatstrafe zu; ein Kleriker kann außerdem mit einer weiteren Strafe belegt werden, die Entlassung aus dem Klerikerstand nicht ausgenommen.“

5. In Anbetracht der verschiedenen Übersetzungen, die vom *Kodex des Kanonischen Rechts* angefertigt worden sind, mit den daraus folgenden verschiedenen Nuancierungen der Worte jeder Sprache, wurde an diesen Päpstlichen Rat die Frage gestellt, ob das Wort „abicit“ nur in seinem eigentlichen – aber enggefaßten – Sinn als „Wegwerfen“ der eucharistischen Gestalten verstanden werden soll, oder eher im allzu allgemeinen Sinn von „Profanieren“. Unter Beibehaltung der beiden strafwürdigen Sachverhalte der Entwendung „abducit“ oder Zurückbehaltung („retinet“) der eucharistischen Gestalten – in beiden Fällen „mit sakrilegischer Absicht“ – wurde eine authentische Auslegung des ersten Tatbestands angefordert, die mit dem Verb „abicit“ dargestellt wird. Nach gründlicher Untersuchung wurde die nachfolgende authentische Interpretation erarbeitet und vom Heiligen Vater bestätigt, der deren Veröffentlichung angeordnet hat (vgl. *CIC*, can. 16, § 2; *CCEO*, can. 1498, § 2).

Das Verb „abicit“ soll nicht nur in seinem engen Sinne als Wegwerfen und auch nicht im allgemeineren Sinne als Profanieren gedeutet werden, sondern im weitesten Sinne als Verachten, Verschmähen, Herabwürdigen. Es begehrt also derjenige die schwere Straftat des Sakrilegs gegen den Leib und das Blut Christi, der die eucharistischen Gestalten mit sakrilegischer (unanständiger, abergläubischer, gotteslästerlicher) Absicht fortträgt und/oder einbehält, oder wer sie, auch ohne sie aus dem Tabernakel, der Monstranz oder dem Altar zu entfernen, zum Gegenstand jedweden äußerlichen, absichtlichen und schwerwiegenden Aktes der Verunglimpfung macht. Wer sich dieses Vergehens schuldig macht, zieht sich in der lateinischen Kirche die Strafe der Exkommunikation „latae sententiae“ (d. h. als automatische Folge – Tatstrafe) zu, deren Nachlaß dem Hl. Stuhl vorbehalten ist, und in den katholischen Ostkirchen die Exkommunikation „ferendae sententiae“ (d. h. sie muß gerichtlich verhängt werden – Spruchstrafe).

6. Es ist nicht müßig, daran zu erinnern – wie auch oben schon angedeutet –, daß die „Sünde“ des Sakrilegs nicht mit der „Straftat“ des Sakrilegs verwechselt werden darf, denn nicht alle solche Sünden sind auch als Straftaten zu werten. Die kirchenrechtliche Lehre sieht vor, daß die Straftat eine „äußerliche und“ zurechenbare Verletzung eines Gesetzes der Kirche ist, die üblicherweise eine Strafe nach sich zieht. Es finden also alle Bestimmungen über Umstände der Milderung oder Rechtfertigung Anwendung, die in den – lateinischen und orientalischen – Codices festgeschrieben sind. Insbesondere muß bemerkt werden, daß das Vergehen des Sakrilegs, von dem hier die Rede ist, eine „äußerliche“, aber nicht unbedingt „öffentliche“ Handlung beinhalten muß.

7. Auch dann, wenn die Kirche sozusagen „gezwungen“ ist, eine Strafe zu verhängen, ist sie stets von der Notwendigkeit veranlaßt, die moralische Integrität der kirchli-

chen Gemeinschaft zu wahren und das spirituelle Wohl sowie die Besserung der Straftäter zu fördern; in diesem Falle tut sie es aber auch und vor allem, um das größte Gut zu schützen, das sie von der göttlichen Barmherzigkeit erhalten hat, nämlich den Herrn Christus selbst, der in der heiligsten Eucharistie zum „Brot des ewigen Lebens“ (vgl. *Joh* 6,27) wird.

+ Julián Herranz
Titularerzbischof von Vertara, Präsident
(OR n. 155 v. 9.7.99).

4. Päpstlicher Rat der Kultur

Ein Dokument des Päpstlichen Rates der Kultur, das das Datum des 23. Mai 1999 trägt, gibt die großen Orientierungslinien für die Integration von „Glaube und Kultur“. In einigen konkreten Vorschlägen wird gezeigt, welches pastorale Vorgehen notwendig ist, damit die Kultur vom Glauben her geprägt wird (OR, Supplemento, Nr. 125 v. 2. 6. 99).

5. Päpstlicher Rat der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs

Am 8. Mai 1999 veröffentlichte der Päpstliche Rat der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs das Dokument „Heilige Stätten – Erinnerung, Gegenwart und Prophezeiung des lebendigen Gottes“. Heilige Stätten (Wallfahrtsorte) sind Brücken zwischen Gott und den Menschen (OR, Supplemento n. 119 v. 26. 5. 99).

6. Kongregation für die Glaubenslehre

Schwester Jeannine Gramick SSND und Pater Robert Nugent SDS sind seit mehr als 20 Jahren in der Seelsorge für homosexuelle Personen tätig. Im Jahr 1977 haben sie in der Erzdiözese Washington die Organisation *New Ways Ministry* gegründet, um „Gerechtigkeit und Versöhnung zwischen

den lesbischen und homosexuellen Katholiken und der größeren katholischen Gemeinschaft“ zu fördern. Sie haben das Buch *Building Bridges. Gay Lesbian Reality and the Catholic Church* (Mystic 1992) verfaßt und den Band *Voices of Hope. A Collection of Positive Catholic Writings on Gay Lesbian Issues* (New York 1995) herausgegeben.¹

Von Anfang an haben P. Nugent und Sr. Gramick zentrale Elemente der kirchlichen Lehre über die Homosexualität wiederholt in Frage gestellt. Aus diesem Grund teilte ihnen der Erzbischof von Washington, Kardinal James Hickey, im Jahr 1984 im Anschluß an eine Reihe von erfolglosen Klärungsversuchen mit, daß sie ihre Tätigkeiten in dieser Erzdiözese nicht mehr ausüben dürfen. Zur gleichen Zeit ordnete die Kongregation für die Institute geweihten Lebens und für die Gesellschaften apostolischen Lebens an, daß sie sich ganz und vollständig von *New Ways Ministry* trennen müssen und keinerlei Apostolat ausüben dürfen, wenn sie nicht getreu die kirchliche Lehre vortragen, gemäß der homosexuellen Handlungen in sich schlecht sind.

Trotz dieser Anordnung durch den HI. Stuhl setzten P. Nugent und Sr. Gramick ihre Mitarbeit an Aktivitäten fort, die von *New Ways Ministry* organisiert wurden, obwohl sie sich von leitenden Positionen zurückzogen. Sie vertraten und förderten weiterhin zweideutige Ansichten über die Homosexualität und kritisierten ausdrücklich Dokumente des kirchlichen Lehramts zu dieser Frage. Wegen der Stellungnahmen und Aktivitäten der beiden Ordensleute erreichten die Kongregation für die Glaubenslehre und die Kongregation für die Institute geweihten Lebens und für die Gesellschaften apostolischen Lebens zahlreiche Klagen und dringende Bitten um

1 *Voices of Hope. A Collection of Positive Catholic Writings on Gay Lesbian Issues*, New York 1992, ix.

Klarstellung sowohl von Bischöfen wie auch von anderen Gläubigen aus den Vereinigten Staaten von Amerika. Es war deutlich, daß die Tätigkeiten von Sr. Gramick und P. Nugent in nicht wenigen Diözesen Schwierigkeiten auslösten und daß sie weiterhin die Lehre der Kirche als eine mögliche Option unter anderen vorlegten, offen für grundlegende Veränderungen.

Im Jahr 1988 setzte der Hl. Stuhl eine Kommission unter dem Vorsitz von Kardinal Adam Maida ein, um die öffentlichen Stellungnahmen und Aktivitäten der beiden Ordensleute zu untersuchen und zu bewerten und um zu bestimmen, ob sie der katholischen Lehre über die Homosexualität entsprechen.

Die Kommission wandte sich nach der Veröffentlichung von *Bullding Bridges* vor allem der Untersuchung dieses Buches zu, in dem ihr Wirken und Denken zusammenfassend dargelegt sind. Im Jahr 1994 erstellte die Kommission ihren Befund und ließ ihn den beiden Autoren zukommen. Nach Erhalt der Antworten auf diesen Befund verfaßte die Kommission ihre abschließenden Empfehlungen und übermittelte sie der Kongregation für die Institute geweihten Lebens und für die Gesellschaften apostolischen Lebens. Ohne einige positive Aspekte im Apostolat von P. Nugent und Sr. Gramick zu übersehen, fand die Kommission ernsthafte Mängel in ihren Schriften und pastoralen Tätigkeiten, die nicht voll mit der christlichen Moral zu vereinbaren sind. Deshalb empfahl die Kommission, disziplinäre Maßnahmen zu ergreifen und auch in irgendeiner Form eine Notifikation zu veröffentlichen, um den Schaden und die Verwirrung, die durch die Irrtümer und Zweideutigkeiten in ihren Publikationen und Aktivitäten verursacht wurden, auszugleichen und wiedergutzumachen.

Weil die von den beiden Autoren verursachten Probleme vorwiegend lehrmäßiger Natur waren, übergab die Kongregation für

die Institute geweihten Lebens und für die Gesellschaften apostolischen Lebens im Jahr 1995 die gesamte Angelegenheit der zuständigen Kongregation für die Glaubenslehre. In der Hoffnung, daß Pater Nugent und Schwester Gramick gewillt wären, der katholischen Lehre über die Homosexualität zuzustimmen und die Irrtümer in ihren Schriften richtigzustellen, unternahm die Glaubenskongregation zu diesem Zeitpunkt einen weiteren Lösungsversuch und lud sie ein, unzweideutig auf einige Fragen bezüglich ihrer Haltung zur moralischen Bewertung homosexueller Handlungen und zur homosexuellen Neigung zu antworten.

Ihre Antworten vom 22. Februar 1996 waren nicht klar genug, um die ernsten Zweideutigkeiten ihrer Haltung zu beseitigen. Sr. Gramick und P. Nugent zeigten wohl, daß sie die kirchliche Lehre über die Homosexualität klar verstanden, unterließen es aber, sich in irgendeiner Weise zustimmend zu dieser Lehre zu bekennen. Darüber hinaus ging aus der Veröffentlichung ihres Buches *Voices of Hope. A Collection of Positive Catholic Writings on Gay Lesbian Issues* im Jahr 1995 klar hervor, daß sie ihre abweisende Haltung gegenüber grundlegenden Elementen der kirchlichen Lehre nicht geändert hatten.

Weil einige der Ansichten von P. Nugent und Sr. Gramick offensichtlich nicht mit der Lehre der Kirche vereinbar waren und die weite Verbreitung dieser Irrtümer durch ihre Schriften und pastoralen Tätigkeiten für die Bischöfe in den Vereinigten Staaten von Amerika zu einer immer größeren Sorge wurde, beschloß die Kongregation, die Angelegenheit gemäß dem in der Ordnung für die Lehrüberprüfung dargelegten Verfahren (Kapitel 4)² zu lösen.

2 Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, *Agendi ratio in doctrinarum examine*, Art. 23–27: AAS 89 (1997) 834.

In der Ordentlichen Versammlung vom 8. Oktober 1997 trafen die Kardinäle und Bischöfe, die Mitglieder der Kongregation sind, das Urteil, daß die gemäß dem oben genannten Verfahren für die Lehrüberprüfung ausfindig gemachten Ansichten von P. Nugent und Sr. Gramick tatsächlich irrig und gefährlich sind. Nach der Approbation durch den Papst wurden die erwähnten irri- gen Ansichten den beiden Ordensleuten durch die zuständigen Generaloberen vorgelegt. Die beiden Autoren wurden er- sucht, ihre Antworten persönlich und unab- hängig voneinander vorzubereiten, um jedem von ihnen die größtmögliche Frei- heit im Ausdruck der jeweils eigenen Hal- tung zu geben.

Die Antworten wurden im Februar 1998 von den beiden Generaloberen an die Kon- gregation gesandt. In den Ordentlichen Versammlungen vom 6. und 20. Mai 1998 unterzogen die Mitglieder der Kongrega- tion die Antworten einer sorgfältigen Be- wertung, nachdem zuvor Gutachten von Bischöfen aus den Vereinigten Staaten sowie von Fachleuten auf dem Gebiet der Moralthologie eingeholt worden waren. Die Mitglieder der Kongregation trafen einmütig die Entscheidung, daß die An- worten der beiden trotz gewisser positiver Elemente unannehmbar sind. Sowohl P. Nugent als auch Sr. Gramick hatten näm- lich versucht, die Veröffentlichung ihrer Bücher zu rechtfertigen, und keiner von ihnen hatte der kirchlichen Lehre über die Homosexualität in ausreichend klarer Form persönlich zugestimmt. Deshalb wurde beschlossen, sie zu ersuchen, eine öf- fentliche Erklärung zu verfassen und sie dem Urteil der Kongregation vorzulegen. In dieser Erklärung sollten sie ihre innere Zustimmung zur Lehre der katholischen Kirche über die Homosexualität aus- drücken und eingestehen, daß die beiden oben genannten Bücher Irrtümer enthalten.

Die Erklärungen der beiden Ordensleute, die im August 1998 eintrafen, wurden von der Kongregation in der Ordentlichen Ver-

sammlung vom 21. Oktober 1998 geprüft. Sie waren wiederum nicht ausreichend, um die mit ihren Schriften und pastoralen Tätigkeiten verbundenen Probleme zu lösen. Schwester Gramick brachte wohl ihre Liebe zur Kirche zum Ausdruck, ver- weigerte aber jedwede Zustimmung zur Lehre der Kirche über die Homosexualität. Pater Nugent legte eine umfassendere Ant- wort vor, die jedoch hinsichtlich der inneren Zustimmung zur Lehre der Kirche nicht eindeutig genug war. Die Mitglieder der Kongregation beschlossen deshalb, P. Nu- gent noch eine Gelegenheit zu einer un- zweideutigen Zustimmung zu geben. Aus diesem Grund verfaßte die Kongregation eine entsprechende Erklärung, die P. Nu- gent mit Schreiben vom 15. Dezember 1998 durch den Generaloberen zugesandt und zur Unterschrift vorgelegt wurde. Aus sei- ner Antwort vom 25. Januar 1999 ging her- vor, daß auch dieser Versuch erfolglos blieb. Pater Nugent war nicht bereit, die ihm vorgelegte Erklärung zu unterschrei- ben, und sandte als Antwort einen anderen Text, in dem er die Erklärung der Kongre- gation in einigen wichtigen Punkten um- geändert hatte. Er war vor allem nicht ge- willt anzuerkennen, daß die homosexuellen Handlungen in sich ungeordnet sind, und fügte einen Absatz hinzu, in dem er den endgültigen und unveränderlichen Charak- ter der katholischen Lehre in diesem Punkt in Frage stellte.

Weil die wiederholten Versuche der rechtmäßigen kirchlichen Autoritäten nach einer Lösung der Schwierigkeiten in den Schrif- ten und pastoralen Tätigkeiten der beiden Autoren gescheitert sind, ist die Kongrega- tion für die Glaubenslehre verpflichtet, um des Wohls der katholischen Gläubigen wil- len zu erklären, daß die von Sr. Jeannine Gramick und P. Robert Nugent geäußerten Ansichten über die homosexuellen Hand- lungen, die in sich schlecht sind, und die ho- mosexuelle Neigung, die objektiv ungeord- net ist, lehrmäßig unannehmbar sind, weil sie nicht getreu die klare und beständige

AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

Lehre der katholischen Kirche in diesem Punkt wiedergeben.³ P. Nugent and Sr. Gramick haben oft behauptet, daß sie sich in Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre darum bemühen, homosexuellen Personen „mit Achtung, Mitleid und Takt“⁴ zu begegnen. Die Verbreitung von Irrtümern und Zweideutigkeiten ist aber nicht vereinbar mit einer christlichen Haltung wahrer Achtung und echten Mitleids. Personen, die mit Homosexualität ringen, haben nicht weniger als alle anderen das Recht, von denen, die sie seelsorglich begleiten, die authentische Lehre der Kirche zu erhalten. Die Zweideutigkeiten und Irrtümer der Haltung von P. Nugent und Sr. Gramick haben im katholischen Volk Verwirrung gestiftet und der Gemeinschaft der Kirche Schaden zugefügt. Aus diesen Gründen wird Schwester Jeannine Gramick SSND und Pater Robert Nugent SDS jedweder seelsorgliche Dienst an homosexuellen Personen auf Dauer untersagt, und sie können in ihren jeweiligen Ordensgemeinschaften auf unbestimmte Zeit nicht in irgendwelche Ämter gewählt werden.

Papst Johannes Paul II. hat in einer am 14. Mai 1999 dem unterzeichneten Sekretär gewährten Audienz die vorliegende Notifikation, die in der Ordentlichen Versammlung dieser Kongregation beschlossen worden war, gutgeheißen und ihre Veröffentlichung angeordnet.

Rom, den 31. Mai 1999.

+ *Joseph Kardinal Ratzinger, Präfekt*
+ *Tarcisio Bertone SDB, Sekretär*

(OR, Wochenausgabe in deutscher Sprache, Nr. 31/32 v. 30. 7. 99, S. 6).

3 Vgl. *Gen* 19,1–11; *Lev* 18,22; 20,13; *Kor* 6,9; *Röm* 1,18–32; *Tim* 1,10; *Katechismus der Katholischen Kirche*, 2357–2359, 2396; Kongregation für die Glaubenslehre, Erklärung *Persona humana*, Nr. 8: AAS 68 (1976) 84–85; Schreiben *Homosexualitatis problema*: AAS 79 (1987) 543–554.

4 KKK, 2358.

1. Mitgliederversammlung der VDO und VOB

Die Vollversammlung der VDO vom 13. bis 16. Juni 1999 im Würzburger Exerzitienheim Himmelsporten fand in diesem Jahr eine besonders gute Resonanz. Es nahmen 60 der 98 VDO-Mitglieder daran teil, darunter allein 16 Äbte und regierende Prioren der 28 Benediktinerabteien und Konventualpriorate. Grund für die erfreulich starke Teilnahme sei vor allem das Tagungsthema „Berufungspastoral gewesen, aber auch die zunehmende Erkenntnis, daß man persönlich und im Hinblick auf die eigene Gemeinschaft von einer Mitwirkung bei der VDO und von den kollegialen Begegnungen mit den Oberen anderer Gemeinschaften viel profitieren kann.

Prominenter Gast zum Auftakt der diesjährigen Vollversammlung war als Vertreter des Heiligen Vaters der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Giovanni Lajolo.

Als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz nahm deren Ordensbeauftragter, Weihbischof Georg Weinhold von Dresden, an der Eröffnung der gemeinsamen Jahrestagung von VDO und VOB und am ersten Teil des Studienschwerpunktes teil. – Ortsbischof Paul-Werner Scheele von Würzburg hatte sich angesichts der Diözesanwallfahrt nach Vierzehnheiligen und einiger Firmtermine entschuldigt und den Ordensoberen seine Grüße und guten Wünsche übermittelt. – Als Vertreterin der VOD war deren Zweite Vorsitzende Sr. Cäcilia Höffmann SSps nach Würzburg gekommen. Die Superiorenkonferenz Österreichs war durch deren Generalsekretär Hofrat P. Leonhard Gregotsch OSCam aus Wien vertreten, die Vereinigung der Ordensobern der Schweiz (VOS) durch Generalsekretärin Sr. Susanna Baumann aus Fribourg. Außerdem waren sechs Vorsitzende der insgesamt 12

zur VDO gehörenden Arbeitsgemeinschaften und der Direktor des IMS Mannheim, P. Dr. Klemens Schaupp SJ, nach Würzburg gekommen. – Speziell zum Studientag eingeladen war auch der Direktor des Freiburger Informationszentrums Berufe der Kirche (neuerdings: Zentrum für Berufungspastoral), Msgr. Dr. Rainer Birkenmaier.

P. Wolfgang Schumacher O.Carm., der seit zehn Jahren Generalsekretär der VDO ist, wurde einstimmig für eine dritte fünfjährige Amtszeit wiedergewählt. Damit verlängert sich auch sein an diese Funktion gekoppeltes Amt als Generalsekretär des Deutschen Katholischen Missionsrates, deren Jahrestagung sich unmittelbar an die der VDO anschloß.

Die Mitglieder der VOB waren nahezu vollständig zur Jahrestagung nach Würzburg gekommen. Sie nahmen – wie schon in den Vorjahren – an der Vollversammlung der VDO teil. Während ihrer getrennt abgehaltenen satzungsmäßigen Mitgliederversammlung bestätigten die 12 anwesenden Repräsentanten der Bruderorden und -kongregationen den bisherigen Vorstand ihrer Vereinigung für eine weitere Amtszeit von 3 Jahren.

Im Mittelpunkt des gemeinsamen Studienteils der Jahrestagung von VDO und VOB stand das Thema „Berufungspastoral“. Der aus Linz angereiste Jesuitenpater Josef Maureder erarbeitete einen ganzen Tag lang intensiv mit den Ordensoberen u. a. Gründe für fehlende Berufungen in den klassischen Ordensgemeinschaften, erläuterte als positives Gegenstück dazu drei wichtige Säulen der Berufungspastoral, dachte nach über die Frage, ob klassische religiöse Männerorden noch eine ansprechende Alternative für junge Menschen sind, und gab Impulse zu einer lebendigen Erneuerung unserer Gemeinschaften hinsichtlich Gebet, Gemeinschaftsleben und Gastfreundschaft (vgl. in diesem Heft S. 409–422).

Im Regularienteil der Jahrestagung wurde P. Siepen nach nunmehr vierzigjähriger Tätigkeit als Schriftleiter der ORDENSKORRESPONDENZ mit großem Dank und lange anhaltendem Beifall in den Ruhestand verabschiedet. Die Frage einer Nachfolge-Regelung für die Schriftleitung der OK und deren Neukonzeption wurde ausführlich dargestellt und diskutiert. In diesem Zusammenhang wurde eine von den Vorständen VDO, VOB und VOD als gemeinsame Herausgeber der OK in Auftrag gegebene Meinungsumfrage unter den Höheren Oberen und Oberinnen der Männer- und Frauenorden Deutschlands angekündigt, die im Laufe des Sommers durch die Medien Dienstleistung GmbH (München) in Verbindung mit dem Meinungsforschungsinstitut Xit (Nürnberg) durchgeführt wird. Ziel dieser Umfrage ist eine Analyse der Einschätzung wichtiger Bezieher der ORDENSKORRESPONDENZ hinsichtlich des bisherigen Konzeptes und der Präsentation dieser Zeitschrift, für deren Fortführung als Dokumentationsorgan der Ordensobern-Vereinigungen sich die allermeisten anwesenden Ordensobern ausgesprochen hatten.

Zugleich wurde eine weitere Umfrage – diesmal zum Medienverhalten und Marketingkonzept der Ordensgemeinschaften – angekündigt, die ebenfalls im Auftrag des VDO-Vorstandes von der Medien Dienstleistung GmbH (München) in Verbindung mit dem Meinungsforschungsinstitut Xit (Nürnberg) durchgeführt wird. Hintergrund dieser Umfrage ist der seit Jahren laufende Versuch einer Wiederbelebung der Medienkommission der VDO. Im Rahmen der Bemühungen ergab sich, daß zunächst zu prüfen ist, in welcher Weise sich die Ordensgemeinschaften und mit ihnen die VDO überhaupt in den Medien präsentieren sollten und welche Chancen sich mit einer verstärkten Medienpräsenz der Orden in der kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit verbinden (deutlichere Wahrnehmung, kritisch-engagiertes Auftreten, bewußteres Zeugnis).

Über den im Herbst vergangenen Jahres vom VDO-Vorstand eingeleiteten Lernprozeß hin zu einer Neustrukturierung der VDO berichtete ausführlich Provinzial P. Bernd Franke SJ und ergänzte damit pointiert den Jahresbericht des VDO-Vorsitzenden P. Dietger Demuth und den Bericht des Generalsekretärs. Pater Franke untersuchte zunächst, was die VDO ist und was sie wollte. Dann erläuterte er an Beispielen, was die Orden von der VDO profitieren, und skizzierte die aktuellen Herausforderungen, mit denen sich die VDO konfrontiert sieht. Die Schlüsselfrage lautet schließlich „Was wollen wir?“ Die Antwort darauf ist die Entwicklung eines Leitbildes der VDO, womit sich Vorstand und Mitglieder der VDO bis zur nächsten Vollversammlung im kommenden Jahr ausführlich beschäftigen wollen, um eindeutiger zu klären und zu bestimmen, wohin wir eigentlich steuern (wollen).

Neben Informationen und Ermutigungen zum Engagement der Orden beim Katholikentag 2000 in Hamburg (Prov. P. Bruno Mersch SDS) und zur EXPO 2000 in Hannover (Prov. P. Heribert Arens OFM) gab der Geschäftsführer von Renovabis, P. Eugen Hillengass SJ, einige Impulse zur Frage eines in absehbarer Zeit zu findenden Nachfolgers (ggf. aus dem Ordensbereich) für sein Amt als Geschäftsführer von Renovabis und empfahl eine finanzielle Beteiligung der Orden an dem beim Bonifatiuswerk angesiedelten Fonds zur Unterstützung armer Priester und Ordensleute in Mittel- und Osteuropa durch Abtretung von drei Prozent der Gestellungsgeldeinnahmen, wie dies auch deutsche Diözesanpriester tun.

Die Vollversammlung der VDO und VOB klang aus mit einem Wortgottesdienst, den der Zweite Vorsitzende der VDO, P. Manuel Merten, gestaltet hatte. In seiner Ansprache griff er nochmals das Studienthema Berufungspastoral auf: „Nur die Liebe zieht an. Das ist der Schlüssel zur Berufungspastoral. ... Wenn wir Ordensleute als

Menschen erfahrbar werden, die das Leben zu buchstabieren wissen nach dem Gebot der Liebe zu Gott und zu den Menschen, in Intimität und Verfügbarkeit also, dann wird es auf Dauer nicht an denen fehlen, die Lust haben, zu uns zu kommen, um nicht nur mit uns zu singen, sondern es auch zu leben: „Als Brot für viele Menschen hat uns der Herr erwählt; wir leben füreinander und nur die Liebe zählt.“

2. Alternative Geldanlage

Vom 3. bis 5. September 1999 fand im Exerzitien- und Bildungshaus St. Josef, Kreuzweg 23, Postfach 12 03, 65719 Hofheim/Taunus, ein Informationswochenende zum Thema „Alternative Geldanlage“ statt. Folgende Themen wurden diskutiert: Die monetäre Struktur als Ursache für Umweltzerstörung, Arbeitsplatzvernichtung und Verschuldung; Ethische Kriterien für die Bewertung von Geld- und Kapitalanlagen; Ethisch-ökologische Geld- und Kapitalanlage als Alternative zu traditionellen Anlagen; Arbeitsweise und Funktion einer ethisch-ökologischen Bewertungsagentur.

3. Ausbildungskurs zur Befähigung in Bibliodramaleitung

Das Institut für Wissenschaftliche Weiterbildung (IWW) der Phil.-Theol. Hochschule der Pallottiner in Vallendar-Koblenz lädt zu einem Ausbildungskurs zur Befähigung in Bibliodramaleitung ein. Adressaten sind u. a. Ordensfrauen und -männer, die lernen wollen, Gruppen durch Bibliodrama seelsorglich oder (erwachsenen-) pädagogisch zu begleiten und zu vertiefter Glaubenskommunikation und verbindlicher Gemeindebildung hinzuführen. Laufzeit des Kurses: von Februar 2000 bis Mai 2001. Geplant sind 6 Kurswochen und 5 Supervisionstreffen. Weitere Auskünfte und das vollständige Kursprogramm bei: IWW, Pallottistr. 3, 56179 Vallendar, Tel. 02 61 / 64 02-251.

4. Zukunft der KIM-Bewegung

Der Provinzial der Süddeutsch-Österreichischen Provinz der Oblaten des hl. Franz Sales, P. Konrad Haußner OSFS, wendet sich in einem Schreiben vom 1. Juni 1999 an die Mitglieder der VDO auf der Suche nach einem neuen Träger für die von seiner Kongregation 1962 gegründeten *Jugendbewegung zur Förderung von Berufungen in der Kirche*, bekannt unter dem Namen KIM-Bewegung.

Die KIM-Bewegung, eine Jugendbewegung zur Förderung von Berufungen in der Kirche, steht an einer Wegkreuzung. Seit der Gründung (1962) durch P. Hubert Leeb OSFS haben die Oblaten des hl. Franz von Sales die KIM-Bewegung personell und finanziell getragen, sie werden im Jahre 2000 ihre Arbeit im KIM beenden. Die Zukunft der KIM-Bewegung hängt davon ab, ob eine andere Gemeinschaft diese Jugendbewegung übernehmen wird. Es liegt nahe im Bereich der Orden nach einem neuen Träger zu suchen.

Die KIM-Bewegung arbeitet mit Ordensgemeinschaften, Diözesanstellen Berufe der Kirche und anderen Trägern der Berufungspastoral zusammen. Als biblische Jugendbewegung zur Förderung von Berufungen bringt sie Erfahrung von 37 Jahren Geschichte in der Berufungspastoral der Kirche ein. Wer KIM in die Zukunft führen will, kann auf dieser Basis aufbauen.

Die KIM-Jugendbewegung ist zur Zeit in Süddeutschland und Österreich eingewurzelt. Die KIM-Zentrale in Ingolstadt kann an einem anderen Ort errichtet werden. Die KIM-Materialien können von einem neuen Träger übernommen werden: Zeitung KIM aktuell, Zeitschrift EQUIPE, biblische Impulse („Bibelzelle“, „Bibelquelle“), KIM-Karten u. a.

KIM ist finanziell durch Spenden und den Verkauf von Materialien getragen. Der Verband der Diözese Deutschland unterstützt KIM mit einem Zuschuß.

Auch im KIM Österreich wird ein neuer Träger gesucht. Die Zusammenarbeit von KIM Deutschland und Österreich wird sich in einer neuen Konstellation weiterentwickeln.

„GOTT ÖFFNET TÜREN. Berufung ins Gespräch bringen“ (Leitwort des Weltgebets-tages für geistliche Berufe 2000).

Im Vertrauen auf Gottes Vorsehung teilen wir mit Ihnen die offenen Fragen um die Zukunft der KIM-Bewegung. Vielleicht öffnen sich in Ihrer Gemeinschaft Türen für die KIM.

5. Buchhinweise

Zeugnis für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts

Nach mehr als dreijähriger Vorbereitungszeit erschien in der ersten Junihälfte 1999 das von Prälat Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz erstellte Buch „*Die katholischen deutschen Märtyrer des 20. Jahrhunderts. Ein Verzeichnis*“ im Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn. Dieser Band versteht sich als Einführung und Übersicht und informiert in tabellarischer Kurzform über die wichtigsten Lebensdaten der 700 Blutzugehörigen der vier Kategorien „Nationalsozialismus“, „Kommunismus“, „Reinheitsmartyrium“ und „Mission“ in Form von Vierzeilern. Die acht Märtyrer mit einem Kanonisierungsverfahren werden durch ein ganzseitiges Portraitfoto illustriert. Am Ende sorgt ein ausführliches Personen- und Ortsregister für eine rasche Aufschlüsselung. Das Buch hat 100 Seiten mit 8 Abbildungen und kostet DM 9,80 (ISBN 3-506-75777-6).

Das zweibändige Hauptwerk von Prälat Moll mit dem Titel „*Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*“ umfaßt zusammen 1500 Seiten und hat über 500 Abbildungen. Es ist in Leinen gebunden und kostet DM 98,00 – Sonderpreis für das Heilige Jahr 2000 (ISBN 3-506-75778-4).

NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

1. Redemptoristen

Am 18. Juli 1999 wurde in Gars am Inn das 100jährige Bestehen des Seminars St. Klemens gefeiert. Erster Direktor des Seminars – damals Juvenatgenannt – war der selige Kaspar Stanggassinger.

2. Claretiner

Für die Kongregation der Claretiner – laut offiziellem Titel „Missionare, Söhne des Unbefleckten Herzens Mariens“ – ist 1999 in besonderer Weise ein Jahr des Jubels und des Dankes, ein Jahr der Selbsterneuerung und des größeren missionarischen Engagements in der Kirche. Die Gemeinschaft der Claretiner wurde vor 150 Jahren, am 16. Juli 1849, vom heiligen Erzbischof Antonius Maria Claret (gestorben 1870) in Spanien ins Leben gerufen. Ihr Ziel ist, durch die Verkündigung des Wortes Gottes und durch andere Dienste des Apostolats zum Wohl und Heil der Menschen auf der ganzen Welt zu wirken.

Die Geschichte der Claretiner-Kongregation im zwanzigsten Jahrhundert ist ereignisreich. Sie verzeichnet deren schnelles Wachstum und segensreiches Wirken auf allen Kontinenten, trotz Widerstand und Verfolgung in manchen Ländern wie Spanien, China, Kuba und einigen Staaten Afrikas. Allein in Spanien wurden während der Revolution 1936 insgesamt 271 Claretiner wegen ihres Glaubens ermordet. Am 24. Oktober 1992 hat der Papst 51 von ihnen, die in der Stadt Barbastro den Märtyrertod erlitten, seliggesprochen.

Heute umfaßt die Claretiner-Kongregation etwa dreitausend Mitglieder, die in 56 Ländern der Welt tätig sind. Zu ihnen gehören Bischöfe, Priester, Diakone, Brüder und Priesterkandidaten. Außerdem gehören zu der großen Claretiner-Familie auch verschiedene Ordensgemeinschaften von

Frauen, die ihr Charisma dem heiligen Claret verdanken, und zahlreiche Laiengruppen.

Seit 1924 wirken die Claretiner in Deutschland, und ihr Dienst in der Kirche hat reiche Früchte gebracht. Die deutsche Provinz hat Niederlassungen in Würzburg, Weißenhorn, Frankfurt am Main, in Lüdenscheid und Spaichingen. Weitere Niederlassungen sind in der Schweiz, der Tschechischen Republik sowie in Slowenien, Österreich, Rußland, Sri Lanka und in der Republik Kongo.

Die Übernahme von Missionen im Ausland lag den deutschen Claretinern am Herzen. Ein Missionsprogramm von großer Bedeutung war die Ausweitung der Kongregation nach Indien im Jahr 1970, wo sie inzwischen zu zwei blühenden Ordensprovinzen herangewachsen ist. Die Claretiner arbeiten in vielfältigen Bereichen des Apostolats: in der Pfarrseelsorge, in Schule, Jugendarbeit und Presseapostolat, sie helfen beim Aufbau von Gemeinden, in der Alten- und Krankenseelsorge und der Exerzitiararbeit.

Die Jubiläumsfeier der deutschen Provinz der Claretiner hat eine dreifache Dimension: 150 Jahre Claretiner-Kongregation, 75 Jahre Claretiner-Präsenz in Deutschland, 50 Jahre deutsche Claretiner-Provinz. Die Jubiläumsfeiern haben bereits am 30. Mai auf dem Dreifaltigkeitsberg in Spaichingen im Kreis Tuttlingen begonnen, wo die Claretiner vor 75 Jahren ihre erste Niederlassung in Deutschland gründeten.

3. Salvatorianer

Vor 75 Jahren hat die Süddeutsche Provinz der Salvatorianer im Würzacher Schloß ein Gymnasium mit Internat eröffnet. Noch vor dem 2. Weltkrieg wurde durch einen Anbau an das Schloß Schule und Internat vergrößert. Aus dieser Nachwuchsschule kamen bis zum Beginn des 2. Weltkrieges und dann auch noch nach der Wiedereröff-

nung der Schule nach dem Krieg eine große Zahl von Priester- und Ordensberufen. Im Jahre 1975 wurde mit einem Schulhausneubau im Park des Schlosses das bisher nur altsprachliche Gymnasium zur mehrzügigen Schule ausgebaut und auch für Mädchen geöffnet. Mit dem Neubau der Schule ergab sich dann auch die Möglichkeit, die bisher als Schule benützten Räume für das Internat großzügig umzugestalten. Trotz des guten Angebots ging aber die Zahl der Internatsschüler so drastisch zurück, daß das Internat mit Abschluß des Schuljahres 1991/92 geschlossen wurde.

Damit begann eine lange Suche nach einer neuen Verwendung der frei gewordenen Räume. Dazu kam, daß auch die Zahl der Ordensmitglieder zurückgegangen ist und so mußte ebenso eine Möglichkeit für die Nutzung und den Unterhalt des bis dahin von den Mitgliedern der Ordensgemeinschaft bewohnten Schloßgebäudes gefunden werden.

Fruchtbar wurden die Verhandlungen mit der „Stiftung Liebenau“, einer caritativen Einrichtung in der Diözese Rottenburg/Stuttgart. Die „Stiftung Liebenau“ besitzt eine reiche Erfahrung in der Betreuung von alten, behinderten und kranken Menschen. Sie betreut mit ihren damals 2500 Mitarbeitern (heute sind es ca 4000) Altenheime, Krankenhäuser, Heime und Schulen für Behinderte. Ihr neues Konzept „Lebensräume für Alt und Jung“ sollte nun auch in Bad Wurzach verwirklicht werden.

Am 29. Oktober 1994 wurde mit dem Abschluß eines Gesellschaftervertrags die „Salvator-Altenhilfe gemeinnützige GmbH“ gegründet, deren Gesellschafter zu gleichen Teilen die „Stiftung Liebenau“ und die „Süddeutsche Provinz der Salvatorianer“ sind. „Der Zweck der Gesellschaft ist die Erbringung sozialer Dienstleistungen sowie die Schaffung der dazu notwendigen Voraussetzungen.“ „Die Gesellschaft ist auf kirchlich-katholischer Grundlage errichtet.“ So heißt es in den Satzungen.

Dadurch konnten die Salvatorianer ihr Gymnasium in Bad Wurzach in eigener Trägerschaft weiterführen und das Schloß, das Internatsgebäude und den dazugehörigen Grund und Boden einer anderen Nutzung zuführen.

Die Entscheidung war nicht leicht: Es bedeutete, daß die Salvatorianer nur noch einen Flügel der Schloßanlage als Unterkunft für die Ordensmitglieder für sich behielten. Der ganze übrige Besitz wurde in die neue Gesellschaft eingestiftet.

Es konnte allerdings auch vertraglich vereinbart werden, daß innerhalb des Schloßgebäudes Möglichkeiten für die Durchführung geistlicher Angebote, wie Einkeritage und ähnliches, offen gehalten werden.

Weil sich eine Umgestaltung des Internatsgebäudes in ein Wohngebäude als absolut unwirtschaftlich erwies, wurde dieses Gebäude abgerissen. Und weil die Internatskirche nicht mehr gebraucht wurde, wurde diese ebenfalls abgerissen. Dafür konnte die alte Schloßkapelle auf die ursprüngliche Größe erweitert und restauriert werden.

Auf dem frei gewordenen Gelände wurden dann von der „Stiftung Liebenau“ als Bau-träger 42 Wohnungen und einige Geschäftsräume erstellt. Die Wohnungen wurden zum allergrößten Teil von Privatpersonen gekauft (und damit finanziert) und dann der „Salvator gGmbH“ zur Vermietung übertragen. Ab Februar 1997 wurden sie bezogen. Alle Wohnungen sind altengerecht gebaut.

Um aber eine lebendige Wohngemeinschaft werden zu lassen, sollten Jung und Alt gut gemischt sein. Jeder Bewohner darf in seiner Wohnung auch alt werden und per Vertrag ist jedem durch ein „Servicezentrum“ die Hilfe und Pflege zugänglich, die er im Alter braucht. Der Mieter bezahlt also die ganz normale Miete und wer Hilfe braucht, kann sie abrufen und diese wird dann besonders berechnet.

Mit dem Bauträgergewinn wurde ein Sozialfond aufgebaut, aus dem die Gemeinwesenarbeit finanziert wird. Die Gemeinwesenarbeit hat die Aufgabe, den Bewohnern kostenlos Beratung anzubieten, Kontakt unter den Bewohnern zu knüpfen und sie zu gemeinsamen Unternehmungen und zur gegenseitigen Hilfe anzuregen.

Im Jahr 1996 hat die Stadt Bad Wurzach ihr Altenheim mit ca. 50 Plätzen, „Stift zum Hl. Geist“, der „Salvator gGmbH“ eingestiftet. Dieses Altenheim soll mit der Zeit als reines Pflegeheim eingerichtet werden, so daß auch für volle Pflegefälle ein ausreichendes Angebot besteht.

Im Mai 1998 wurde im Westteil des Schlosses das „Pflegehotel“ eröffnet. „Sie machen Urlaub, wir übernehmen die Pflege“, so lautet das Motto dieses bundesweit einmaligen Hotels. Hier können Pflegende mit ihren pflegebedürftigen Angehörigen gemeinsam Urlaub machen. Die Pflege übernehmen Mitarbeiter des mit der „Salvator gGmbH“ verbundenen Pflegedienstes. Die gute Aufnahme dieses Angebots läßt sogar an eine Erweiterung im übrigen Teil des Schlosses denken.

Damit bietet die „Salvator gGmbH“ ein breitgefächertes Programm: Wohnungen für Jung und Alt mit dem Servicezentrum, das Pflegehotel und das „Stift zum Hl. Geist“ als Pflegestation. Die Menschen, die im „Lebensraum für Jung und Alt“ wohnen und die Gäste des Pflegehotels können in der Schloßkapelle an den Gottesdiensten der klösterlichen Gemeinschaft teilnehmen. Sie haben durch die Nähe zum Kloster auch die Möglichkeit, mit einem Priester einen Kontakt aufzunehmen.

In die Wohnanlage ist auch eine kleine Gemeinschaft von Ordensschwwestern, Salvatorianerinnen, eingezogen und zwei von diesen Schwestern arbeiten im Pflegehotel mit. Sie bieten Gelegenheit zur geistlichen Begleitung und Aussprache und sind verantwortlich für das Angebot im religiösen und kulturellen Bereich.

Wir können also sagen, daß die „Salvator gGmbH“ nicht nur „auf kirchlich-katholischer Grundlage errichtet“ ist, sondern daß Glaube und Kirche dem ganzen Unternehmen eine Prägung geben. Zugleich ist dieses Unternehmen nicht nur eine Möglichkeit für die Ordensgemeinschaft der Salvatorianer, materiellen Besitz und menschliche Energie für eine neue Aufgabe einzusetzen, sondern ist auch eine Form der heute sehr notwendigen Zusammenarbeit aller Kräfte, die sich der Kirche zugehörig fühlen.

MISSION

1. Botschaft des Papstes zum Missionssonntag 1999

1. Der Weltmissionssonntag ist für die Kirche jedes Jahr ein willkommener Anlaß, um über das eigene missionarische Wesen nachzudenken. Stets im Gedenken an den Auftrag Christi: „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; taufte sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28,19), ist sich die Kirche bewußt, daß sie berufen ist, dem Menschen aller Zeiten und aller Orte die Liebe des einen Vaters zu verkünden, der in Jesus Christus seine versprengten Kinder wieder sammeln wollte (vgl. *Joh* 11,52).

Im letzten Jahr dieses Jahrhunderts, das uns auf das Große Jubeljahr 2000 vorbereiten soll, sollen wir unseren Blick und unser Herz zum Vater erheben, um ihn kennenzulernen „so wie er ist und wie der Sohn ihn uns geoffenbart hat“ (vgl. *KKK* 2779). Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt das „Vater unser“, das der Göttliche Meister selbst uns gelehrt hat, können wir besser verstehen, welche die Quelle des apostolischen Einsatzes der Kirche sind und welche wesentlichen Gründe sie missionarisch „bis zu den äußersten Grenzen der Erde“ machen.

Vater unser, der Du bist im Himmel

2. Missionarisch ist die Kirche, weil sie unermüdlich verkündet, daß Gott Vater ist, voll der Liebe für alle Menschen. Jedes menschliche Wesen und jedes Volk sucht, manchmal sogar unbewußt, das geheimnisvolle Antlitz Gottes, das jedoch nur der eingeborene Sohn, der am Herzen des Vaters ruht, kundgemacht hat (vgl. *Joh 1.18*). Gott ist „Vater unseres Herrn Jesus Christus“, und „will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 *Tim 2.4*). Jene, die seine Gnade empfangen, erkennen mit Erstaunen, daß sie Kinder des einen Vaters sind und fühlen sich allen gegenüber zur Verkündigung des Heils verpflichtet.

In der heutigen Welt erkennen jedoch viele den Gott Jesu Christi noch nicht als Schöpfer und Vater an. Einige haben sich, manchmal auch aus Schuld der Gläubigen, für Gleichgültigkeit und Atheismus entschieden; andere haben, indem sie einen vagen Glauben pflegen, für sich einen Gott nach dem eigenen Abbild geschaffen; wieder andere betrachten ihn als ein völlig unerreichbares Wesen.

Aufgabe der Gläubigen ist es, zu verkünden und davon Zeugnis abzulegen, daß obschon „er in unzugänglichem Licht wohnt“ (1 *Tim 6.16*), der himmlische Vater durch seinen Sohn, der im Schoß der Jungfrau Maria Fleisch geworden, gestorben und auferstanden ist, jedem Menschen nahe ist und ihn dazu befähigt, „ihm zu antworten, ihn zu erkennen und zu lieben“ (vgl. *KKK 52*).

geheiligt werde Dein Name

3. Das Bewußtsein davon, daß die Begegnung mit Gott die Würde des Menschen fördert und lobpreist, läßt den Christen beten: „...geheiligt sei Dein Name“, d. h.: „Deine Erkenntnis erleuchte uns, damit wir die Größe Deines Heils, die Ausmaße Deiner Verheißungen, die Erhabenheit Deiner Majestät, die Tiefe Deiner Weisheit erken-

nen können“ (hl. Franz v. Assisi, *Fonti Francescane*, 268).

Der Christ bittet darum, daß Gott durch seine angenommenen Kinder und auch durch jene, die seine Offenbarung noch nicht erreicht hat, geheiligt werde und dies im Bewußtsein, daß er durch seine Heiligkeit die ganze Schöpfung erlösen wird.

Damit sein Name in allen Ländern geheiligt werde, setzt sich die Kirche für die Teilhabe der Menschheit und der Schöpfung am Heilsplan des Schöpfers ein, „wie er es gnädig im voraus bestimmt hat“, „damit wir heilig und untadelig leben vor Gott“ (*Eph 1.9.4*).

Dein Reich komme, Dein Wille geschehe

4. Mit diesen Worten bitten die Gläubigen um die Ankunft des göttlichen Reiches und die glorreiche Rückkehr Christi. Dieser Wunsch enthebt sie jedoch nicht von der alltäglichen Pflicht in der Welt; im Gegenteil, er verpflichtet sie um so mehr. Die Ankunft des Reiches ist nun Werk des Heiligen Geistes, den der Herr entsandt hat, um sein Werk auf der Welt vollkommen zu machen und jede Heiligung zu wirken (vgl. Römisches Meßbuch, *Eucharistisches Gebet IV*).

In der modernen Kultur ist das Warten auf eine neue Ära des Friedens, des Wohlergehens, der Solidarität, der Achtung der Rechte und der universalen Liebe weit verbreitet. Erleuchtet vom Heiligen Geist verkündet die Kirche, daß dieses Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe, das bereits im Evangelium angekündigt wurde, sich im Laufe der Jahrhunderte auf geheimnisvolle Weise durch Einzelpersonen, Familien und Gemeinschaften verwirklichen wird, die sich dafür entschieden haben, die Lehre Christi im Geiste der Seligkeiten auf radikale Weise zu leben. Durch ihren Einsatz wird die weltliche Gesellschaft selbst angespornt, sich hin zu Zielen größerer Gerechtigkeit und Solidarität zu entwickeln.

Die Kirche verkündet auch, daß es Wille des Vaters ist, „daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim, 2,4) durch die Nachfolge Christi und sein Gebot, „das alle anderen zusammenfaßt und uns seinen Willen offenbart, und lautet: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“ (vgl. KKK 2822).

Jesus bittet uns darum zu beten und lehrt uns deshalb, daß man in das Himmelreich nicht kommt, indem man sagt: „Herr, Herr“, sondern indem man „den Willen seines Vaters im Himmel“ erfüllt (vgl. Mt 7,21).

unser tägliches Brot gib uns heute

5. In unserer Zeit existiert ein starkes Bewußtsein davon, daß alle ein Recht auf das „tägliche Brot“, d. h. auf das Notwendigste zum Leben, haben. Gleichsam wird die Pflicht zu einer gerechten Verteilung und einer Solidarität, die die Menschen untereinander verbindet, empfunden. Trotzdem leben immer noch sehr viele Menschen auf eine Weise, die ihrer Menschenwürde nicht entspricht. Man braucht nur an die weiten Regionen auf einigen Kontinenten denken, in denen noch Armut und Analphabetismus herrschen, an den Wohnungsmangel und an das Fehlen von Gesundheitsvorsorge und Arbeit, an politische Unterdrückung und Kriege, die Völker ganzer Regionen der Erde zerstören.

Welche Aufgabe haben die Christen angesichts dieser dramatischen Szenarien? Wie steht der Glaube an den lebendigen und wahren Gott in Verbindung mit der Lösung der Probleme, die die Menschheit quälen? Wie ich in der Enzyklika *Redemptoris Missio* geschrieben habe, „ereignet sich die Entwicklung eines Volkes in erster Linie weder durch Geld noch durch materielle Hilfe und auch nicht durch technische Strukturen, sondern vielmehr durch die Formung der Gewissen, durch das Reifen der Einstellungen und Gebräuche. Der Mensch ist die Hauptfigur der Entwicklung,

nicht das Geld und nicht die Technik. Die Kirche bildet die Gewissen, sie offenbart den Völkern den Gott, den sie suchen, aber nicht kennen, die Größe des von Gott nach seinem Bild geschaffenen und geliebten Menschen, die Gleichheit aller Menschen als Kinder Gottes... (Nr. 58). Indem sie verkündet, daß die Menschen Kinder desselben Vaters, also Geschwister sind, leistet die Kirche ihren Beitrag zum Aufbau einer von wahrer Geschwisterlichkeit geprägten Welt.

Die christliche Gemeinschaft ist berufen, zur Entwicklung und zum Frieden beizutragen und dies durch Werke der menschlichen Förderung, durch Schulen und Bildungseinrichtungen im Dienste der jungen Menschen, durch das ständige Denunzieren jeder Form von Unterdrückung und Ungerechtigkeit. Der spezifische Beitrag der Kirche ist jedoch die Verkündigung des Evangeliums, die christliche Formung von Einzelpersonen, Familien und Gemeinschaften, im Bewußtsein, daß es „nicht Aufgabe der Kirche ist, direkt auf der wirtschaftlichen, technischen oder politischen Ebene bzw. der des materiellen Beitrags zur Entwicklung tätig zu werden. Es geht ihr wesentlich darum, den Völkern nicht ‚Mehr Haben‘ anzubieten, sondern ‚Mehr Sein‘, indem sie durch das Evangelium die Gewissen aufrüttelt. Der wahre menschliche Fortschritt muß auf einer immer umfassenderen Verwirklichung des Evangeliums gründen“ (ebd. Nr. 58).

vergib uns unsere Schuld

6. Die Sünde ist in der Menschheitsgeschichte von Anfang an gegenwärtig. Sie beeinträchtigt die ursprüngliche Beziehung der Geschöpfe zu Gott, mit schlimmen Auswirkungen für ihr Leben und für das der anderen. Wie könnte man heute nicht betonen, daß die vielfachen Formen des Bösen und der Sünde oft einen Verbündeten in den Sozialen Kommunikationsmitteln finden? Und daß die Massenmedien „für viele zum Hauptinstrument der Infor-

mation und Bildung, der Führung und Beratung für individuelles, familiäres und soziales Verhalten geworden sind“? (*Redemptoris Missio* Nr. 37 c).

Die Missionstätigkeit kann nicht umhin, Einzelpersonen und Völkern die Frohbotschaft der gütigen Barmherzigkeit des Herrn zu verkünden. Der Vater im Himmel, und dies verdeutlicht uns auch die Parabel vom verlorenen Sohn, ist gut und vergibt dem reumütigen Sünder, vergißt die Schuld und schenkt wieder Harmonie und Frieden. Dies ist das wahre Antlitz Gottes, des liebenden Vaters, der die Kraft gibt, um das Böse durch das Gute zu besiegen und diejenigen, die seine Liebe erwidern befähigt, an der Erlösung der Welt teilzuhaben.

wie auch wir vergeben unseren Schuldigern

7. Die Kirche ist durch ihre Mission berufen, die Wirklichkeit der Göttlichen Vaterschaft zu verkünden und dies nicht nur durch Worte, sondern vor allem durch die Heiligkeit der Missionare und des Volkes Gottes. „Der erneuerte Drang zur Mission unter den Völkern“ schrieb ich in der Enzyklika *Redemptoris Missio*, „erfordert heilig-mäßige Missionare. Es genügt weder die pastoralen Methoden zu erneuern noch die kirchlichen Kräfte besser zu organisieren bzw. zu koordinieren oder etwa die biblischen und theologischen Glaubensgrundlagen mit größerer Klugheit zu erforschen: es gilt ein neues ‚glühendes Verlangen nach Heiligkeit‘ unter den Missionaren und in der ganzen christlichen Gemeinschaft zu wecken“ (Nr. 90).

Angesichts der schrecklichen und vielfältigen Folgen der Sünde, ist es Pflicht der Gläubigen, die Zeichen des Vergebens und der Liebe anzubieten. Nur wenn sie in ihrem Leben die Liebe Gottes bereits erfahren haben, sind sie in der Lage, die anderen auf hochherzige und bedingungslose Weise zu lieben. Das Vergeben ist eine weitere Form der göttlichen Liebe, die

jenen geschenkt wird, die inständig darum bitten.

und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen

8. Mit dieser letzten Bitte des „Vater unser“ bitten wir Gott darum, daß er vermeiden möge, daß wir den Weg der Sünde einschlagen und daß er uns von dem Bösen befreien möge, das oft von einem persönlichen Wesen, dem Satan, inspiriert wird, der damit den Plan Gottes und das von Ihm durch Christus gewirkte Heil behindern will.

Im Bewußtsein, daß sie berufen sind, das Heil in einer von der Sünde und vom Bösen geprägten Welt zu verkünden, sind die Christen aufgefordert, sich Gott anzuvertrauen, indem sie ihn darum bitten, daß der Sieg über den „Herrscher der Welt“ (vgl. *Joh* 14,30), der ein für alle mal von Christus errungen wurde, eine alltägliche Erfahrung in ihrem Leben werden möge.

In einem sozialen Umfeld, daß von der Logik der Macht und der Gewalt beherrscht wird, ist es Aufgabe der Kirche, von der Liebe Gottes und der Kraft des Evangeliums zu zeugen, die Haß und Rache, Egoismus und Gleichgültigkeit beugen können. Der Geist des Pfingstfestes erneuert das christliche Volk, das durch das Blut Christi erlöst wurde. Diese kleine Herde wird an alle Orte entsandt, um als Sauerteig für eine neue Menschheit zu wirken, und ist zwar arm an menschlichen Mitteln, doch frei von allen Einflüssen.

Schluß

9. Liebe Brüder und Schwestern, der Weltmissionssonntag bietet allen Gelegenheit, diese gemeinsame missionarische Berufung, die die Jünger Christi dazu anspricht, Apostel seines Evangeliums der Versöhnung und des Friedens zu werden, bestmöglich hervorzuheben. Der Heilsauftrag ist universal; für jeden Menschen und für den ganzen Menschen. Er ist Aufgabe des ganzen Gottesvolkes und aller Gläubigen.

Die Barmherzigkeit muß deshalb Leidenschaft jedes Christen sein; eine Leidenschaft für das Heil der Welt und ein brennender Eifer für den Aufbau des Reiches Gottes.

Damit dies geschehen kann, bedarf es des unaufhörlichen Gebetes, das den Wunsch, Christus zu allen Menschen zu bringen, wachsen läßt. Es bedarf des Opfers des eigenen Leidens in der Gemeinschaft mit dem Leiden des Erlösers. Es bedarf auch des persönlichen Einsatzes bei der Unterstützung der Organismen der missionarischen Zusammenarbeit. Unter diesen möchte ich bitten, den Päpstlichen Missionswerken besondere Beachtung zu schenken, deren Aufgabe es ist, das Gebet für die Missionen zu fördern, ihre Anliegen zu vertreten und die Mittel für die Evangelisierungstätigkeit zu beschaffen. Sie arbeiten eng mit der Kongregation für die Evangelisierung der Völker zusammen, die das missionarische Bemühen in Übereinstimmung mit den Ortskirchen und den verschiedenen missionarischen Institutionen innerhalb der ganzen kirchlichen Gemeinschaft koordiniert.

Wir feiern am kommenden 24. Oktober den letzten Weltmissionssonntag eines Jahrtausends, in dem das Evangelisierungswerk der Kirche wahrhaft außerordentliche Früchte getragen hat. Wir danken dem Herrn für das große Wohl, das er durch seine Missionare gewirkt hat und warten, indem wir unseren Blick auf die Zukunft richten, zuversichtlich auf die Morgenröte eines neuen Tages.

Alle, die an den Vorposten der Kirche tätig sind, sind wie die Wachen auf den Mauern der Stadt Gottes, denen wir zurufen: „Wächter, wie lange noch dauert die Nacht“ (*Jes 21,11*) und worauf wir als Antwort erhalten: „Horch, deine Wächter erheben die Stimme, sie beginnen alle zu jubeln. Denn sie sehen mit eigenen Augen, wie der Herr nach Zion zurückkehrt“ (*Jes 52,8*). Ihr hochherziges Zeugnis in allen Teilen der

Erde verkündet, daß „Gott unmittelbar vor Anbruch des dritten Jahrtausends dabei ist, einen großen christlichen Frühling zu bereiten, dessen Morgenröte man schon ahnend erkennen kann“ (*Redemptoris Missio* Nr. 86).

Maria, der „Morgenstern“, helfe uns mit immer neuem Eifer das „Fiat“ zum Heilsplan auszusprechen, damit die Völker aller Sprachen seine Herrlichkeit sehen können (vgl. *Jes 66,18*).

Mit diesen Wünschen erteile ich von ganzem Herzen den Missionaren und allen, die sich für die Anliegen der Mission einsetzen, meinen besonderen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am Pfingstfest, dem 23. Mai 1999.

Johannes Paulus II.

2. DKMR-Mitgliederversammlung 1999

Die Mitgliederversammlung 1999 des Deutschen Katholischen Missionsrates (DKMR) fand vom 16. bis 18. Juni 1999 im Exerzitienhaus Himmelsporten, Würzburg, statt. Das Schwerpunktthema lautete: „Die internationale Schuldenfrage und der Schuldenerlaß“.

Es war nicht eine hochspezifische Fachtagung, sondern es ging um die praxisbezogene Ebene sowie um das Aufzeigen von Perspektiven, mit welchen der Missionsrat an das Thema herangehen sollte. Somit ergaben sich für die Behandlung des Themas vier Bereiche: Praxisbezug, Erfahrungsbezug, theologischer Bezug und Handlungsperspektiven.

Als Referenten waren tätig: Bischof Dennis de Jong von Ndola/Sambia (Praxisbezug) und Bischof Diarmuid Martin aus Rom, Sekretär der Päpstlichen Kommission *Justitia et Pax* (theologischen Bezug).

Im Rahmen einer „Aktuellen Stunde“ brachte der Bundestagsabgeordnete Peter Weiß die politische Perspektive ein. Über den für den 20. Dezember 1999 vorgesehenen Rückkehr Macaos unter chinesische Verwaltung gab P. Dr. Roman Malek SVD einen aktuellen Bericht.

PERSONALNACHRICHTEN

1. Neue Ordensobere

Während des 29. Provinzkapitels der Deutschen Provinz der *Missionare vom Kostbaren Blut* am 17./18. Juni 1999 in Kufstein-Kleinholz wurde P. Ferdinand Zech CPPS (50) für die Dauer von vier Jahren zum neuen Provinzial gewählt. Er ist Nachfolger von P. Bruno Rederer CPPS, der von 1996 an die Ordensprovinz geleitet hatte. Bisher war P. Zech Rektor der Schule und des Internates St. Kaspar in Bad Driburg Neuenheerse.

P. Andreas Urbanski (52), polnischer Salvatorianer-Missionar, ist in Graz zum Generaloberen der etwa 1200 Salvatorianer in aller Welt gewählt worden. Er löst damit den aus der norddeutschen Ordensprovinz stammenden Salvatorianerpater Karl Hoffmann an der Spitze der 1881 gegründeten Ordensgemeinschaft ab. P. Urbanski war neunzehn Jahre als Missionar in Tanzania und Indien tätig und sorgte sich seit 1993 als Generalvikar um die Entwicklung der Salvatorianer-Niederlassungen im Kongo, in Tanzania, Indien und Taiwan sowie um Neugründungen auf den Philippinen, Komoren und Ländern des ehemaligen Warschauer Pakts.

2. Berufungen und Ernennungen

P. Ulrich Schropp SDB übergab nach neunjähriger Tätigkeit die Leitung der Jugendbildungsstätte Schülerzentrum Schloß Fürstenried (München) an P. Alfred Lindner SDB. Die Feier der Übergabe erfolgte am 18. Juli 1999.

Zu Mitgliedern der Päpstlichen Kommission für Kulturgüter der Kirche ernannte der Papst u. a.: Kardinal Christoph Schönborn OP, Erzbischof von Wien; Kardinal Francis Eugene George OMI, Erzbischof von Chicago; P. Heinrich Pfeiffer SJ (OR n. 165 v. 21. 7. 99).

Zu Mitgliedern der Kongregation für die Glaubensverbreitung ernannte der Heilige Vater u. a.: Kardinal Francis Eugene George OMI, Erzbischof von Chicago; P. Edgar Hernando Tirado Mazo, Generaloberer der Kongregation für die Auslandsmissionen von Yarumal (OR n. 140 v. 20. 6. 99).

Zu Mitgliedern der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika ernannte Papst Johannes Paul II. u. a.: Giuseppe Pittau SJ, Tit.-Erzbischof von Castro di Sardegna und Sekretär der Kongregation für das katholische Bildungswesen; Michael Louis Fitzgerald SMA, Tit.-Bischof von Nepte und Sekretär des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog; Franz Grave, Tit.-Bischof von Tingaria, Präsident des Bischöflichen Werkes „Adveniat“.

Zu Konsultoren derselben Päpstlichen Kommission wurden u. a. ernannt: Paul Josef Cordes, Tit.-Erzbischof von Naissus und Präsident des Päpstlichen Rates „Cor Unum“; Julian Herranz, Tit.-Erzbischof von Vertara (aus der Prälatur Opus Dei) und Präsident der Päpstlichen Kommission für die Interpretation der Gesetzestexte; Vicente Joaquim Zico CM, Erzbischof von Belem do Pará; Francisco Javier Errazuriz (von den Schönstatt-Patres), Erzbischof von Santiago de Chile; Juan Luis Cipriani Thorne (aus der Prälatur Opus Dei), Erzbischof von Lima; Ignacio Antonio Velasco Garcia SDB, Erzbischof von Caracas; Claudio Hummes OFM, Erzbischof von São Paulo; Nicolas Cotugno Fanizzi SDB, Erzbischof von Montevideo; Robert Rivas OP, Bischof von Kingstown (OR n. 141 v. 21./22. 6. 99).

3. Heimgang

Am 17. Juni 1999 starb der Erzbischof von Westminster, Kardinal George Basil Hume OSB. Als Sohn eines anglikanischen Arztes und einer katholischen Französin am 2. März 1923 in Newcastle-on-Tyne (England) geboren, trat er 1941 in die Benediktinerabtei Ampleforth ein. Im Jahre 1950 zum Priester geweiht, wählten seine Mitbrüder ihn 1963 zum Abt.

Dreizehn Jahre später wurde er auf den erzbischöflichen Stuhl von Westminster berufen. Als römische Titelkirche erhielt der am 24. Mai 1976 von Papst Paul VI. kreierte Kardinal San Silvestro in Capite. Seit 1978 war er Vorsitzender der Bischofskonferenz und auch einige Jahre Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). Der Kardinal war Mitglied der Kongregationen für die Orientalischen Kirchen, für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, für die Institute des geweihten Lebens und für die Gesellschaften des apostolischen Lebens und gehörte den Päpstlichen Räten zur Förderung der Einheit der Christen und für die Pastoral im Krankendienst an.

In einem Beileidstelegramm an den Diözesanadministrator nannte Johannes Paul II. den Verstorbenen einen „Hirten mit großem geistlichen und moralischen Charakter“. Der Papst erinnerte an den besonderen Einsatz des Kardinals für den Dialog mit Christen anderer Konfessionen und betonte, auch in seinem Leiden sei er ein „Zeuge der Würde und der Hoffnung“ gewesen.

Am 30. Juni 1999 starb der Weihbischof von Paderborn Hans-Leo Drewes. Der Verstorbene, der aus Dortmund stammte, war als Bischofsvikar zuständig für die Orden und geistlichen Gemeinschaften in seinem Erzbistum und in der Deutschen Bischofskonferenz. Bei der Trauerfeier wurde er als „Abbild des Guten Hirten“ bezeichnet.

Am 3. Juli 1999 starb P. Gerhard Mittermeier C.Ss.R. Er wurde am 28. August 1915 in Vogging, Gemeinde Salmanskirchen, geboren. 1937 legte er seine Ordensprofeß ab. Er war Kriegsteilnehmer von 1939–1945 und kam 1946 aus der Gefangenschaft im Ural in die Heimat zurück. Am 25. April 1948 wurde er zum Priester geweiht. In den mehr als 50 Priesterjahren wurden ihm vielerlei Aufgaben anvertraut: so war er Magister des Noviziates, Gemeindemissionar, von 1957–1971 Lektor an der Ordenshochschule in Gars. Von 1959–1975 war er Provinzial der Münchner Redemptoristenprovinz. Von 1975–1987 war er Direktor des Exerzitienhauses in Cham. Seit 1991 lebte er im Kloster in Gars. Er war wiederholt Teilnehmer beim Generalkapitel der Redemptoristen. Bei der Synode der deutschen Bistümer war er von 1971–1975 gewähltes Mitglied. 1973 ernannte ihn Kardinal Julius Döpfner zum Geistlichen Rat. Die letzten Jahre seines Lebens waren von Krankheit gezeichnet. Er starb in der Behandlungsklinik Vogtareuth. Im Klosterfriedhof in Gars am Inn ist er bestattet.

Am 23. Juli 1999 starb der Missionsbischof Johannes Bockwinkel SVD. Der Verstorbene war seit 11. Mai 1968 Bischof der Prälatur Encarnación in Paraguay. Bischof Bockwinkel, der aus Ellewick-Vreden im Bistum Münster stammt, blieb nach seiner Emeritierung (1987) in Paraguay und liegt auch dort begraben.

Am 17. August 1999 starb zu Bergamo P. Elio Gambari, Monfortaner. Der Verstorbene war durch Jahrzehnte Sub-Sekretär der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens. In seiner Amtsführung war P. Gambari besonnen, liebenswürdig und klar. Seine theologischen, rechtlichen und pastoralen Veröffentlichungen zum gottgeweihten Leben sind von bleibendem Wert.

R.I.P.

Joseph Pfab